55 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#50 | Februar 2011



MUSIKZENSUR IN DEUTSCHLAND



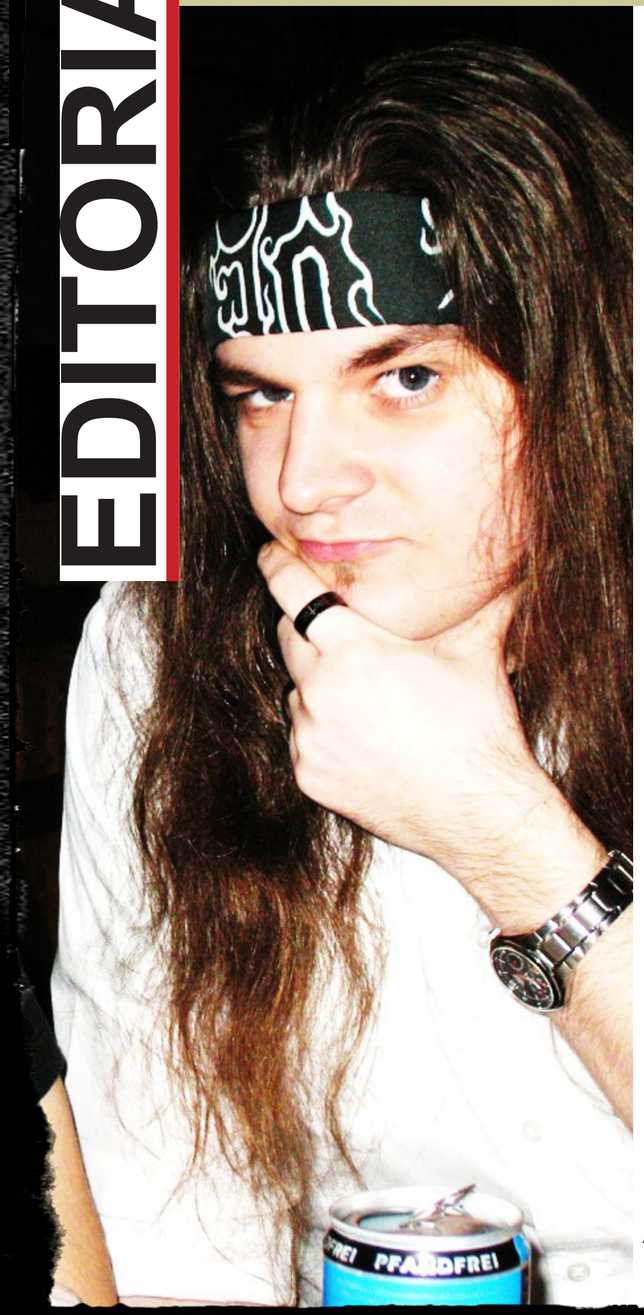
CD-GEHEIMTIPPS AUS DREI DEKADEN

Legion of the Damned

PLUS: VREID • BONFIRE • KORPIKLAANI • UVM.

EDITORIAL

ZENSUR, GEHEIMTIPPS, JUBILÄUM



Ohne groß Aufsehen zu erregen, feiert METAL MIRROR mit dieser Ausgabe ein Jubiläum, denn es ist die 50. ihrer Art. Wir haben überlegt: Was können wir angesichts des Jubiläums machen und kamen letztlich auf die simple und einleuchtende Idee, einfach nur das zu machen, womit wir in den vergangenen Monaten überragenden Erfolg hatten: Eine gute Ausgabe zusammenstellen, die Storys fernab vom Einheitsbrei bietet. Gesagt, getan. Freut euch also auf 60 Seiten Heavy Metal von seiner spannendsten Seite.

Wir unterhielten uns unter anderem mit Legion Of The Damned, Korpiklaani, Vreid, Bonfire und befassen uns mit Musikzensur. Für dieses Thema gibt es wohl keine besseren Gesprächspartner als Cannibal Corpse und Eisregen. Doch auch die Gegenseite, die BPJM, kommt in dem Artikel zu Wort. Außerdem haben wir diesmal ein ganz besonderes Special vorbereitet: Anlässlich des just hinter uns liegenden Jahrzehnts haben wir uns auf die Suche nach den musikalischen Geheimtipps aus drei Dekaden gemacht. Herausgekommen sind 31 Alben, die völlig zu Unrecht ein Schattendasein fristen. Hört und lest euch in unsere Empfehlungen rein. Ich verspreche, dass ihr auf die ein oder andere geniale Band stoßen werdet, die ihr noch nie zuvor gehört habt und die euch in ihren Bann ziehen wird. Uns ging es ganz genau so. Viel Spaß beim Erkunden, wünscht

Dorian Gorr *(Chefredakteur und Herausgeber)*

P.S.: Ich gratuliere unserem Mitarbeiter Jonathan Geschwill, der sich nach abgeschlossener Prüfung „Kaufmann für audiovisuelle Medien" nennen darf.

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #50







VORWORT
2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis

SMALLTALK
4 Nachgefragt mit **B Ingram (MOLLY HATCHET)**
6 Playlist mit **Tom Englund (EVERGREY)**
8 Still A Fan mit **Hans Ziller (BONFIRE)**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Frosthymnen**

ARTIKEL
12 Hauptartikel: **Musik still geschaltet**
(Musikzensur in Deutschland)
18 Interview **Legion Of The Damned**
(Über Produzentenwechsel und den Boom)
22 Interview **Korpiklaani**
(Aus deutscher Polka wurden finnische Hits)
24 Special **Geheimtipps aus drei Dekaden**
(31 tolle Alben im Überblick)
32 Interview **Vreid**
(Geschichtsunterricht mal metallisch)
34 Serie „Heavy Metal Locations" – **Festung**
(Ein Besuch beim Metal-Club in Bitterfeld)
38 Interview **Bonfire**
(Über das Scheuen von Experimenten)
40 Kurzverhör: **Machinae Supremacy**
The New Black

REVIEWS
42 Kreuzfeuer
43 Killer-Album: **Vreid**
44 CD-Reviews

LIVE
58 **Saint Vitus**
59 **Neckbreaker's Ball**

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Jonathan Geschwill, Heiko Lüker, Carolin Teubert, Christoph Sperber, Marc Möllmann

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

News
news@metal-mirror.de

© 2011 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Ozzy hat Himmel und Erde erschaffen. Eines Tages wird er die wieder vernichten. Mir egal. Ich folge ihm dann einfach."

Davids Ozzy-Osbourne-Fangehabe nimmt so langsam extremistische Sektenzüge an.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

BOBBY INGRAM (MOLLY HATCHET)



Vergangenen Monat konntet ihr die Reportage über das skurril-bewegende Molly-Hatchet-Interview lesen. Den eigentlichen Anlass, Bobby Ingrams Interview für NACHGEFRAGT, lest ihr nun. Der Gitarrist und Chef von MOLLY HATCHET spricht über Religion, Hawaii und Allen Collins.

Bobby, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?

Von allen Musikern muss ich Allen Collins von Lynyrd Skynyrd nennen. Er war ein unglaublich guter Freund und ein riesiger Einfluss für mich. Wir kannten uns, seitdem wir Teenager waren. Als er starb, traf ich seine Mutter, die ich schon kenne, seitdem ich 14 bin. Sie erinnerte mich an meine ebenfalls verstorbene Mutter und ich sie an ihren Sohn. Wir verbrachten Tage damit, bei mir am Pool zu sitzen und miteinander zu reden. Das tat uns gut.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Noch bevor ich Lynyrd Skynyrd kennenlernte, wurde ich stark von den frühen Alben der James Gang und Grand Funk Railroad beeinflusst. Das war richtig amerikanischer Rock'n'Roll. Und dann natürlich so Alben wie Black Sabbaths „Paranoid" und Uriah Heeps „Look At Yourself". Ich mixte all diese Bands und den Einfluss von Allen Collins.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Nicht wirklich. Ich bin bereits mit 17 aufs College gegangen und schloss dort ab, bevor ich 21 wurde. Ich habe einen Abschluss in Buchhaltung gemacht und wurde dann für 16 Jurafakultäten angenommen. Aber ich lehnte ab und konzentrierte mich lieber auf die Musik. Mein Vater war stinksauer auf mich.

Was hältst du von Religion?

Religion ist mir wichtig. Vor neun Jahren hatte ich einen Herzinfarkt, ich bin beinahe gestorben. Als mir das widerfahren ist, wusste ich, dass es einen Gott gibt. Das ist für mich seitdem keine Frage mehr. Ich lag auf dem Boden und sah das Licht. Wunderschön. Es war das wärmste Alles-ist-okay-Gefühl, das ich jemals hatte. Keine Ahnung wie, aber ich wurde gefragt, ob ich bereit bin zu gehen. Ich war bereit, bat aber darum, noch mehr Zeit mit meiner Frau zu haben. Also hatte ich zwei weitere, wundervolle Jahre, bevor sie starb. Seit diesem Vorfall weiß ich, dass es Gott gibt.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich bin seit meinem sechsten Lebensjahr auf eine Privatschule gegangen und hatte deswegen immer sehr gute Noten und konnte früh aufs College gehen.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Zuhause. Hawaii ist allerdings auch schön. Dort habe ich meine Verlobung mit Stephanie, meiner verstorbenen Frau, gefeiert. Außerdem sollte man mal Monte Carlo gesehen haben. Da ist es wunderschön.

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Apollo 13. Ich liebe NASA-Kram. Alles was mit Weltraum und der NASA zu tun, da stehe ich drauf. Und auch den „Da Vinci Code" habe ich oft geschaut, weiß aber nicht genau, was ich davon halten soll.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Mich nerven nur Angestellte, die für einen arbeiten, denen man alles gibt, die man gut bezahlt, die einen aber konsequent im Stich lassen.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Die Eagles, Ende der Achtziger oder Anfang der Neunziger. Das war makellos. Die haben mich umgehauen.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Wir haben mal beim Super Bowl gespielt, gemeinsam mit Paul McCartney. Das war unglaublich.

Welche Erinnerungen hast du an deine erste Bühnenerfahrung?

Als ich elf Jahre alt war, fing ich an Musik zu machen. Als ich das erste Mal auf der Bühne stand, da war ich 13, hatte ich viel Schiss. Mir fiel nichts mehr ein. Ich wusste nicht mehr, was wir spielen sollten und verspielte mich andauernd.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Ich hoffe, dass ich den Leuten bis dahin noch mehr helfen kann. Ich arbeite gerade an einem Kinderortungssystem, gemeinsam mit dem US-Militär, damit so Fälle wie Somer Thompson nicht mehr vorkommen können. Die Technik, die wir anwenden, ist schlichtweg revolutionär.

www.mollyhatchet.com

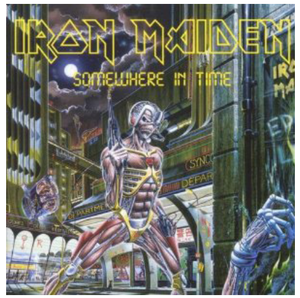
SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

TOM ENGLUND
(EVERGREY)



Tom Englund, Sänger, Gitarrist und Chef von EVERGREY, faszinieren besonders die alten Platten aus den Achtzigern. Aber auch neuere Alben schaffen ihren Weg in seine Playlist und mit einem verbindet er sogar schöne Erinnerungen an eine Tour.



IRON MAIDEN

Somewhere In Time

Ich höre dieses Album immer noch sehr gerne. Es stammt aus dem Jahr 1986. Jedes Mal, wenn ich es höre, überrascht es mich wie beim ersten Hören. Ich frage mich dann immer wie dieses Album so gut klingen kann, obwohl es schon so alt ist.



QUEENSRYCHE

Operation: Mindcrime

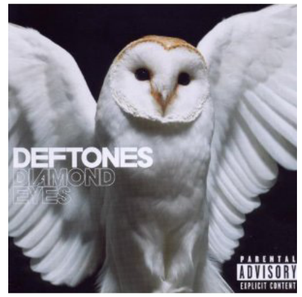
Auch dieses Album gehört mittlerweile zu den alten Platten und ist auch ein absolutes Meisterwerk, das mich immer wieder inspiriert. Es ist einfach faszinierend, dass die alten Alben mit solch einem tollen Sound die Hörer in ihren Bann ziehen können.



KATATONIA

The Great Cold Distance

Ich habe das Album das erste Mal gehört, als wir mit In Flames auf Tour waren. Die Scheibe lief bei uns ständig, deshalb verbinde ich mit Katatonias Musik viele schöne Erinnerungen.



DEFTONES

Diamond Eyes

Das ist ein wunderbares Album und ich finde es gut, dass sich diese Band immer weiterentwickelt und sich trotzdem dabei treu bleibt. Dadurch, dass sie sich nicht wiederholen, wird ihre Musik sehr interessant für mich.



YNGWIE MALMSTEEN

Marching Out

Dieses Album hat mich zum Metal und zum Gitarrespielen gebracht. Als ich es das erste Mal gehört habe, habe ich mich nur gefragt wie jemand dazu im Stande ist, die Gitarre so gut zu spielen. Wie kann man sich an nur all die Noten merken? Mittlerweile weiß ich, dass man ein Gefühl dafür bekommt.

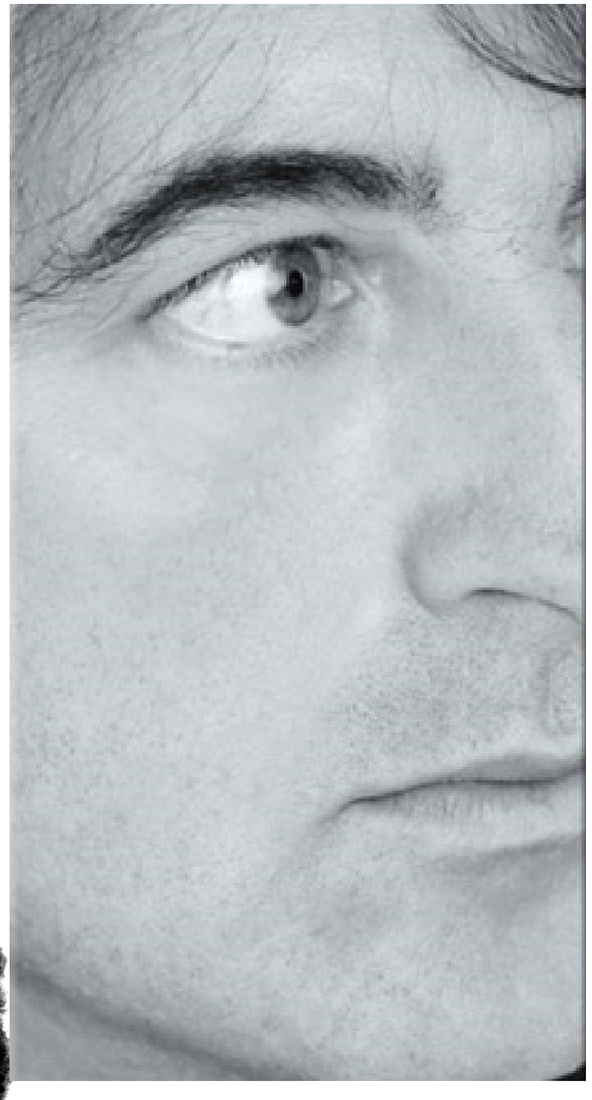
www.evergrey.com



SMALL TALK

STILL A FAN

HANS ZILLER (BONFIRE)



Hans, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Vor Lynyrd Skynyrd. Diese Band ist und bleibt einfach der helle Wahnsinn mit ihren drei Gitarristen. Das fand ich schon immer total geil. Außerdem mag ich sowohl ihre alten Southern-Rock-Sachen als auch die neueren Rock-Alben.

Wie bist du das erste Mal mit Lynyrd Skynyrd in Kontakt gekommen?

Da war ich so rund 14 Jahre alt und morgens früh lief im ARD so eine Rock-Sendung, bei der die Band live gespielt hat. Ich war von der ersten Sekunde an Feuer und Flamme für sie.

Was war das erste Album, das du von Lynyrd Skynyrd besaßt?

Ihr zweites Album kaufte ich mir zuerst: „Second Helping". Das habe ich mir geholt, weil dort „Sweet Home Alabama" drauf ist. Direkt danach kaufte ich mir noch ihr erstes Album.

Und welches ist dein Lieblingsalbum?

Auch „Second Coming". Wahrscheinlich weil das einfach das erste Album war. So ein Album nimmt dann immer einen besonderen Stellenwert ein.

Hast du auch einen Lieblingssong von Lynyrd Skynyrd?

Das ist „Free Bird". Der Song ist genial, wie er ruhig anfängt, dann schneller wird und schließlich diese wilden Gitarrenduelle hat. Einfach grandios.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Lynyrd Skynyrd musikalisch beeinflusst?

Mich hat es beeindruckt, wie Lynyrd Skynyrd drei Gitarren eingesetzt haben. Das wollte ich auch immer machen. Bei Bonfire geht das live leider nicht, aber bei den Aufnahmen machen wir das oft, dass wir drei Gitarrenstimmen benutzen.

Hattest du einmal die Chance, Lynyrd Skynyrd live zu sehen?

Ja, mehrfach. Ich habe sie 1979 sogar in der Urbesetzung gesehen, im Zirkus Krone war das. Mein letztes Lynyrd-Skynyrd-Konzert war 2004.

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Nein. Leider nicht. Wir haben versucht, sie zu kontaktieren, als wir ein Cover von „Sweet Home Alabama" aufgenommen haben, aber die werden leider sehr vom Management abgeschottet.

Welchen Musiker der Band bewunderst du am meisten?

Steve Gaines. Der ist leider auch damals bei dem Flugzeugabsturz gestorben. Dessen Gitarrenspiel war unglaublich geil und prägte mich sehr.

www.bonfire.de



„Ich war von der ersten Sekunde an Feuer und Flamme für diese Band!"

Bonfire-Gitarrist Hans Ziller erinnert sich gerne an seinen ersten Kontakt mit Lynyrd Skynyrd zurück.

Wenn die Jugendliebe bröckelt



VON MARCEL REEFMANN

Die Zeit der Jugend. Den meisten dürfte, neben dem ersten (Mal) Bier oder schulischen Qualen auch die ein oder andere Band einfallen, die damals noch von großer persönlicher Bedeutung war. Entweder aufgrund von jugendlicher Relevanz oder vielleicht weil sie Anstoß zum Hören der heutigen Musik war. Wer bis hierhin folgen kann, wird möglicherweise auch schon den Absturz einer eigenen Jugendikone miterlebt haben müssen. Ich denke in meinem konkreten Fall an Limp Bizkit, sicher eine Band, die schon von Anfang an polarisierte, aber ohne die ich jetzt keinen Metal hören würde. Die Entwicklung seit dem letzten großen Wurf, „Chocolate Starfish", gestaltet sich für mich viel mehr wie ein Unfall. Wes Borland verließ die Band und die große jugendliche Musikinstitution Limp Bizkit zerbrach, doch man blieb dabei und hoffte das Beste. Befeuert wurde diese Hoffnung durch eine kuriose Mischung aus Nostalgie und Naivität. Nach diversen Ausrutschern kam dann 2009 ans Licht, dass Wes Borland (erneut) zur Band zurückkehrt und man wieder zurück zu den Wurzeln wolle, es wurde gar ein Album für 2010 angekündigt, so grob April hieß es. Jetzt haben wir 2011. Fred Durst postete am 29.10. auf der Bandseite die News „Rock shit doesn't rock anymore". Möglicherweise ein Eingeständnis des eigenen Unvermögens, das Ding über die Bühne zu kriegen, nachdem 2010 einige Songs von Durst selbst geleakt wurden und die Reaktionen nicht so begeistert wie erhofft ausfielen. Man fühlt sich als Beobachter dabei, als würde man einem Boxer über seinem Zenit zuschauen. Die besten und ehemals glorreichen Tage hat er schon hinter sich, doch kann er nicht aufhören und holt sich im Ring immer wieder eine Tracht Prügel von jungen, aufstrebenden Talenten ab. Sollten Limp Bizkit nicht langsam etwas auf die Beine bekommen, werde ich mich endgültig enttäuscht abwenden, meine Erinnerung an die Band ab 2002 einfach ausblenden und hoffen, dass Rage Against The Machine nicht das gleiche Debakel erleben.

HIGH FIVE - „FROSTHYMNEN"

VON DORIAN GORR

Schnee und Eiseskälte in Deutschland. Wer schon einmal in winterlich-weißer Atmosphäre einen nächtlichen Spaziergang mit Musik im Ohr gemacht hat, weiß wie einzigartig atmosphärisch Musik in solchen Situationen wirken kann. Hier sind fünf klirrend-kalte Frosthymnen.

1 IMMORTAL

At The Heart Of Winter

Immortal sind zweifellos die Meister der frostigen Riffs. Auf Platz 1 dieser High Five hätte auch problemlos ein x-beliebiger anderer Kracher der Truppe stehen können. „At The Heart Of Winter" verzaubert durch sein Synthie-Intro und entlädt sich mit so viel kalter Riffgewalt, dass ich jedes Mal eine Gänsehaut bekomme. Nicht zu übertreffen!

Von: „At The Heart Of Winter" (1998)

2 LUNAR AURORA

Der Pakt

Deutschlands beste Black-Metal-Band veröffentlichte mit ihrem Abschiedsalbum „Andacht" ein kaltes Finstermonument, das den Körper zum Beben bringt. Neben „Findling" ist „Der Pakt" vor allem durch seine einzigartige Melodieführung ein klirrender Eissturm, der die eigenen Gedanken lähmt.

Von: „Andacht" (2007)

3 GORGOROTH

Profetens Apenbaring

Der charismatische Gaahl scheint von den schneebesetzten Gipfeln norwegischer Berge hinabzusingen. Wie ein Schamane beschwört er Kälte, Schnee und Blizzards, während die Gitarren in verwaschen-dreckiger Manier wie Eiszapfen das Gehör durchbohren.

Von: „TNBM" (2008)

4 I

Mountains

Sein Talent für kühle Songs stellt Abbath auch bei seinem Projekt I unter Beweis, das sich eher am klassischen Heavy Metal orientiert. Abbath hat es jedoch geschafft, dessen Attitüde mit der ihm eigenen kalten Riffkunst zu kombinieren. Das Ergebnis ist ein Song, der wie eine Bergwanderung ins Himalaya wirkt.



Bilder von verschneiten Landstrichen werden hier vor dem inneren Auge gemalt und über dem Wintertreiben thront Abbath mit seinem Rabenorgan.

Von: „Between Two Worlds" (2006)

5 MAYHEM

Freezing Moon

Kaum eine Band schafft es, den Winter düsterer zu ummanteln als Mayhem mit der manischen Beschwörung des „Freezing Moon". Attila Csihars Vocals wirken besessen, die Riffs wie Lawinen und die rohe Produktion lässt einem das Blut in den Adern gefrieren.

Von: „De Mysteriis Dom Sathanas (1994)



MUSIK STILL GESCHALTET

„Eine Zensur findet nicht statt" heißt es im Grundgesetz. Doch die Realität sieht anders aus. Jährlich werden Filme und Musik indiziert. 2009 waren es 132 Tonträger. Die Gründe sind meist Volksverhetzung, Rassenhass und Verherrlichung des Dritten Reichs. Doch auch Alben, deren Texte oder Cover nach Ansicht der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (kurz: BPJM) durch Gewaltdarstellung zur Verrohung führen, landen auf dem Index. Ein Artikel über die Musikzensur in Deutschland. Mit Stimmen von EISREGEN, CANNIBAL CORPSE und der Vorsitzenden der BPJM

Text: Dorian Gorr

Fotos: Jenny Bombeck, Metal Blade & Massacre

„Mit jedem Schwung meines Hammers schlage ich deinen verdammten Kopf ein, bis das Gehirn raustropft. Durch die Ritzen tropft das Blut", singen Cannibal Corpse in ihrem vielleicht bekanntesten Song „Hammer Smashed Face". Der Song hat einen Text, der nur einer von vielen ist, in denen die US-amerikanische Death-Metal-Band Gewalt- und Horrorfantasien überaus detailliert schildert. Unterstrichen werden die blutrünstigen Texte von Cover-Motiven, die voll von Leichen, Gedärmen und Blut sind. Für Fans von Death-Metal-Bands gewohnte Ästhetik, die die Band Cannibal Corpse bereits seit den frühen Neunzigern begleitet. Mit ihrer eigenwilligen Ästhetik wurde in Deutschland aber auch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien ein stetiger Begleiter der Band. Sechs ihrer elf Studioalben befinden sich derzeit auf dem Index, wegen verrohender Darstellung von Gewalt in Cover-Artwork und Texten. „Diese Texte passen einfach enorm gut zu einer extremen Musikform wie dem Death Metal. Es gibt dabei keine versteckte Botschaft. Und selbst wenn es eine gibt, würde ich diese niemals verraten. Das macht einen Text doch aus, dass man beim Lesen die eigene Vorstellungskraft benutzen kann und dadurch jeder Leser eine eigene Erfahrung mit dem Text macht", erklärt Cannibal-Corpse-Bassist Alex Webster die Motivation, auch nach über 20 Jahren noch immer solche Texte zu schreiben. Dass es viele Personen gibt, die der Musik und den Texten von Cannibal Corpse den Kunstgehalt absprechen, stört den Mitgründer der Band nicht. „Ich weiß, dass sowohl die Musik als auch die Texte nicht für jedermann sind. Die Kunst bei solcher Musik versteht nicht jeder", so der 40-Jährige, der sich auf die künstlerische Freiheit beruft und damit auf den Konflikt hinweist, mit dem eine Behörde wie die BPJM tagtäglich konfrontiert wird.

Das Abwägen von Jugendschutz und Kunstschutz ist Hauptbestandteil der Arbeit der BPJM, deren Vorsitzende Elke Monssen-Engberding ist. Die Vorschläge, welche Alben einer Prüfung unterzogen werden sollen, gehen allerdings nicht von der BPJM aus, sondern kommen von Jugendämtern und anderen anerkannten Trägern der freien Jugendhilfe, also letztlich aus der Bevölkerung selbst. Wird ein Album erst einmal einer Prüfung unterzogen, entscheidet ein zwölfköpfiges Gremium, das sich aus Repräsentanten unterschiedlicher Verbände zusammensetzt, was im aktuellen Falle höher zu achten ist: der Jugendschutz oder die künstlerische Freiheit. Glaubt man Elke Monssen-Engberding, so führen die meisten Anträge auch zu einer Indizierung. „Die Jugendämter, die uns die Vorschläge einreichen, die wissen ja, wo die Grenzen überschritten werden. Sonst würden die ein Objekt ja nicht einreichen. Meist sind diese Sachen also sehr gut begründet", erklärt die BPJM-Vorsitzende. „Wenn eine Band in ihren Texten dazu auffordert, Juden ins KZ zu stecken und Dunkelhäutige zu erschießen, dann braucht man ja nicht mehr lange darüber diskutieren, ob das mit der künstlerischen Freiheit zu entschuldigen ist", ist sie sich weiterhin sicher.

SPIEGEL DER GESELLSCHAFT

Schwieriger wird es bei Bands wie Cannibal Corpse, deren beschriebene Gewaltdarstellungen weit weniger eindeutig sind. Von diesen Fällen gibt es auch einige in Deutschland. Das bekannteste Beispiel hierzulande ist die Dark-Metal-Band Eisregen. Drei ihrer Alben finden sich derzeit auf dem Index wieder. Die Texte, die allesamt der Feder von Sänger Michael Roth entstammen, seien laut BPJM-Urteil grausam, menschenverachtend, frauenfeindlich und verrohend – ein Urteil, über das Roth, selbst verheiratet und Vater von zwei Kindern, nur müde



Seit den Neunzigern in Begleitung der BPJM: ***Cannibal Corpse***

lächeln kann. „Natürlich sind die Texte offensiv, aber das ist ja nur eine Reaktion auf den Zustand der Gesellschaft", erklärt der Sänger. „Wenn man die Nachrichten anschaltet, dann sieht man vieles, was schlimmer ist als die textliche Aufarbeitung dessen. Unsere Gesellschaft steht meiner Meinung nach nur noch zwei Meter vom Abgrund entfernt und der Künstler reagiert immer nur auf die aktuelle Lage und verarbeitet so etwas auf seine Weise. Dass ich offensive Texte schreibe, ist doch eine Reflektion der Gesellschaft, nicht die Wurzel der Missstände", so Roth, der die Eltern in ihre Pflicht ruft. „Texte können nicht schädlich sein. Eine solche Schädigung hat andere Ursachen. Ich habe selbst zwei Kinder und weiß, was ich denen zutrauen kann und was nicht. Es gibt harmlose Eisregen-Songs, die ich denen vorspielen kann und andere Songs, die natürlich nichts für sie sind. Unsere Texte sind natürlich für Erwachsene oder reifere Jugendliche gedacht. Hier stehen die Eltern in der Verantwortung, ihren Kindern richtige Medienkompetenz beizubringen. Aber viele Eltern machen es sich einfach. Die schieben ihre Kinder vor den Fernseher ab. Von solchen Situationen geht die Hauptgefahr aus, nicht von einer Band wie Eisregen, die sich an ein Publikum richtet, das mit unseren Texten umgehen kann." In diesem Punkt unterscheidet sich Roths Ansicht gar nicht mal sonderlich von den Ansichten von Elke Monssen-Engberding. „Medienschutz muss natürlich auch medienpädagogische Bemühungen tragen. Der Jugendmedienschutz dient dazu, die Eltern bei ihrer Erziehung zu unterstützen", ist sich die Vorsitzende der Bundesprüfstelle sicher. Und auch Alex Webster von Cannibal Corpse sieht vor allem die Eltern in der Verantwortung. „Ich kann es verstehen, dass die Eltern unser Platten-Artwork nicht bei ihren jungen Kindern sehen wollen. Aber das ist doch noch lange kein Grund dafür, dass sich die Regierung einschaltet und sagt, was erlaubt ist und was nicht", so der Bassist, der sich nicht zu Unrecht ärgert. Immerhin erfährt eine Band für jedes Album, das auf dem Index landet, finanzielle Einbußen, die es in Zeiten der ohnehin kriselnden Musikwirtschaft nicht leichter machen, sich als Band über Wasser zu halten.

POLITIK ODER UNTERHALTUNG?

Es ist jedoch ein weit verbreiteter Mythos, dass man ein indiziertes Album nicht mehr käuflich erwerben kann. Kommt ein Antrag bei der BPJM durch, ist in erster Linie nur damit gemeint, dass das Album für Jugendliche unzugänglich gemacht werden muss. Ein Verkauf ist jedoch nicht illegal. Da diese Werke aber nicht beworben werden dürfen und meist unter den Ladentheken Staub ansetzen, gestaltet sich der Absatz solcher Alben als überaus zäh, wie Roth berichtet. Ein wirkliches Verbreitungsverbot tritt erst in Kraft, wenn festgestellt wird, dass es sich bei dem indizierten Objekt um einen Straftatbestand handelt. Dies prüft der Gesetzgeber, wenn die BPJM eine entsprechende Empfehlung ausspricht, so geschehen im Falle von Eisregen und ihrem indizierten Album „Krebskolonie", das sich aufgrund dieser Empfehlung auf der sogenannten Liste B befindet. „Ich musste damals bei der örtlichen Polizeidienststelle vorsprechen,



„Die Regierung soll sich nicht einschalten", meint Alex Webster von Cannibal Corpse

um klarzustellen, dass sich auf dem Album keine verfassungsfeindlichen Inhalte befinden. Natürlich wurde das auch sofort anerkannt, aber in dem Moment, in dem man seine Kunst vor der Polizei als solche verteidigen muss, kommt man sich als Musiker doch ziemlich fremd vor", berichtet der 39-jährige Sänger, der es obendrein als Beleidigung für seine Texte empfindet, dass sich diese auf Liste B neben einer Vielzahl rechtsextremer Songtexte einreihen müssen.

Mit den durchaus morbiden Texten sind die Eisregen-Alben ein Außenseiter auf den Listen der BPJM. Rund 80 Prozent aller Indizierungen, so schätzt Elke Monssen-Engberding, würden dem rechtsextremen Lager entspringen. Bei diesen leugnet selbst ein Zensur-Gegner wie Michael Roth nicht, dass eine staatliche Kontrolle nicht unbegründet ist. Ein Widerspruch zu den eigenen Ansichten? In seinen Augen nicht. „Eine rechtsextremistische Band, wie beispielsweise Landser, sind ja in dem eigentlichen Sinne keine Band, die einen Kunstgehalt erschaffen wollen. Die instrumentalisieren die Musik, um politische Botschaften zu verbreiten. Da muss man unterscheiden zwischen Bands, die unterhalten und Bands, die versuchen Politik zu betreiben. Landser sind ein Politikum. Eisregen eine Band, die unterhalten möchte", erklärt Roth. Doch so nachvollziehbar diese Begründung vielleicht sein mag, verdeutlicht sie doch auch den schmalen Grat, auf dem diese Argumentation wandelt. Denn wer ist schon berechtigt, darüber zu urteilen, welche Band unterhalten möchte und ab wann politische Botschaften verbreitet werden?

www.fleischhaus.de
www.cannibalcorpse.net
www.bundespruefstelle.de

ZUR ZENSUR - EIN KOMMENTAR VON DORIAN GORR

Es wird immer schwierig, wenn zwei Gesetze aufeinander prallen. Was ist höher einzustufen: Die künstlerische Freiheit oder der Jugendschutz? Die BPJM hat sich für den Jugendschutz entschieden. Und sieht man sich einmal an, was vor allem aus dem rechtsextremen Lager für Texte veröffentlicht werden, erachte ich es als eine sinnvolle Sache, dass der Staat medialem Rassenhass Einhalt gebietet. Dass die BPJM bei ihren von guten Motiven geprägten Bemühungen das ein ums andere Mal deutlich über das Ziel hinausschießt, zeigen für mich allerdings die Beispiele der Außenseiter wie Eisregen oder Cannibal Corpse. Die Eisregen-Texte gleichen vertonten Horror-Filmen. Mal sind die Texte durchaus platt provokativ, teils malen sie aber auch düstere Szenarien im Kopf und gleichen damit eher hochwertiger, spannender Literatur, die in meinen Augen in den Händen eines mental gefestigten Jugendlichen keinen Schaden anrichten. Dass sich Bands wie Cannibal Corpse oder Eisregen nicht für Kinder eignen, erklärt sich von selbst. Doch hier sind, wie Roth und auch Webster plädieren, die Eltern in der Verantwortung, sich mit den Inhalten zu befassen, denen sich ihre Kinder aussetzen. Dass sich in naher Zukunft etwas ändert und ein System gefunden wird, dass Bands wie Eisregen nicht zu Unrecht verteufelt und an den Pranger stellt, wage ich jedoch zu bezweifeln.

Immerhin: Nach 25 Jahren verjährt die Indizierung automatisch, sofern nicht erneuter Antrag gestellt wird, was bei allen rechtsextremen Inhalten der Fall sein wird, da sich hier die Einstellung binnen zwei Dekaden glücklicherweise nicht ändern wird. Spätestens dann werden sich Fälle wie Cannibal Corpse und Eisregen von dem rechten Lager abgrenzen können. Hoffe ich.



„Man kommt sich schon ziemlich fremd vor, wenn man seine Kunst vor der Polizei verteidigen muss. "

Michael Roth von EISREGEN musste bei der örtlichen Polizeidienststelle vorsprechen.



„...ALSO HABEN WIR WEITER GEMACHT“

Im populären Thrash Metal gab es in den vergangenen Jahren keinen bedeutenderen Aufsteiger als LEGION OF THE DAMNED. Im Rahmen der „Neckbreaker's Ball“-Tour promoten diese ihr neues Album „Descent Into Chaos“. Tourstop in Hannover: Gitarrist Richard Ebisch und Bassist Harold Gielen haben es sich im Tourbus bequem gemacht. Sänger Maurice Swinkels denkt erst gar nicht dran, sich dazuzusetzen. Mit dem Laptop unterm Arm grunzt er irgendwas auf holländisch und verschwindet aus dem Bus. Egal. Sind es doch eh Richard, Harold und Schlagzeuger Erik, die die Musik schreiben.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Massacre Records

Jungs, da soll noch einer sagen, Legion Of The Damned würden nie etwas ändern: Ihr habt für das neue Album den Produzenten gewechselt. Statt bei Andy Classen aufzunehmen, habt ihr euch diesmal in Peter Tägtgrens Abyss Studios einquartiert. Warum?

Harold: Wir wollten etwas Neues probieren und mal schauen, was der Peter aus Legion Of The Damned herausholen kann. Peters Produktionen fanden wir alle immer schon sehr gut. Immortal, Hypocrisy, Pain – die Produktionen haben uns immer überzeugt.

Es gibt aber auch etliche Metal-Fans, auch in unserer Redaktion, die Peter dafür kritisieren, dass er stets den gleichen Sound auffährt und dadurch bisweilen etwas klinisch klingt.

Harold: Nun, man kann einem Album anhören, dass es von Peter ist. Aber das ist eben sein Produzenten-Stil, den man da heraushört. Wir haben allerdings auch unsere eigenen Instrumente mit ins Studio gebracht, sodass wir ganz in unserem Element waren. Dass man bei dem Album unverkennbar Legion Of The Damned heraushört, haben uns bereits alle Fans bestätigt.

Das ist ja auch klar. Immerhin gibt es diesmal wieder musikalisch keine Experimente. Wird euch das nicht langsam selbst langweilig?

Harold: Nein, gar nicht. Wir machen nur Musik, wie wir sie lieben. Jeder Song, der uns selbst nicht packt, den schmeißen wir sofort wieder heraus.

Richard: Es gibt ja viele Leute, die sagen uns immer wieder, dass wir einen zweiten Gitarristen brauchen, dass wir mehr Solos spielen sollen oder experimentieren sollen. Dieses Gerede nervt uns mittlerweile schon.

Harold: Man kann es ja eh nicht jedem recht machen. Wenn wir experimentieren würden, würden die Fans auch meckern. Wir haben uns vor langer Zeit dazu entschlossen, nur die Musik zu machen, die wir lieben. Der Rest ist egal.

Richard: Ich liebe diese einfache Musik eben. Es ist außerdem viel schwerer, einen einfach klingenden Riff zu schreiben, der sofort hängen bleibt und

mitreißt. Nur weil ein Riff komplex ist, ist er noch lange nicht gut.

Nochmal zu dem Produzentenwechsel: Was sagt denn eigentlich der Andy Classen dazu? Übermäßig gefreut wird er sich nicht haben, immerhin habt ihr in der Vergangenheit sehr erfolgreich zusammengearbeitet.

Harold: Er war natürlich nicht begeistert. Aber man darf das nicht falsch verstehen. Wir waren immer sehr zufrieden mit Andy Classen. Mit ihm zu arbeiten, macht sehr viel Spaß. Und dass „Cult Of The Dead" in vielen Magazinen so abgefeiert wurde, ist zu weiten Teilen auch sein Verdienst gewesen. Aber jede Band möchte auch mal Neuland betreten. Deswegen haben wir für dieses Album den Produzenten gewechselt.

Was viele Fans nicht wissen: Eure Texte schreibt eine externe Person, nämlich Tony Manero. Wieso macht ihr das nicht selbst und wer ist besagter Tony?

Harold: Tony ist ein guter Freund von uns, insbesondere von Maurice. Der kennt den schon seit seiner Kindheit. Die waren Nachbarn. Und Tony weiß genau, was Maurice ausdrücken möchte. Maurice steht vollkommen hinter den Texten, die Tony schreibt.

Kann Maurice seine eigenen Gedanken nicht selbst ausdrücken oder wozu braucht er Tony?

Harold: Das hat viel mit nicht vorhandener Zeit zu tun. An den Texten muss lang gefeilt werden, das kann Tony gut. Er passt sie dem Rhythmus an und schreibt sie auf die Songs drauf.

Zusammengefasst: Ihr anderen drei macht die Musik, Tony Manero macht die Texte. Was macht Maurice, der ja euer eigentliches Aushängeschild als Fronter ist? Füße hochlegen?

Richard: Der macht viel PR. Er kümmert sich um alle Anfragen, um die Business-Kontakte, die Zusammenarbeit mit dem Label. Dafür verbringt er viel Zeit am Computer.

Als ihr 2007 eure ersten wirklich großen Erfolge in der Szene gefeiert habt, spieltet ihr quasi auf jedem namhaften Festival. Hattet ihr da nicht auch Angst, dass das irgendwann mal zuviel wird und man sich totspielt?

Harold: Ehrlich gesagt haben wir das durchaus zwischendurch gedacht. Aber unser Management sagte uns, dass die Leute noch nicht genug von uns hätten, also haben wir weitergemacht. In Deutschland kann man das aber auch machen, da das Land viel größer ist als beispielsweise Holland.

Werdet ihr dauerhaft ein solches Veröffentlichungstempo, wie ihr es bisher an den Tag gelegt habt, halten können, ohne dass es euch und den Fans irgendwann langweilig wird, weil neue Ideen fehlen?

Richard: Wir versuchen schon, unseren Rhythmus beizubehalten. Ideenmangel gab es bisher noch nie, dafür lieben wir diese Musik vermutlich zu sehr. Bis es soweit ist, dass wir keine Ideen mehr haben, wird noch viel Zeit vergehen.

www.legionofthedamned.net



„Jede Band möchte auch mal Neuland betreten "

Harold begründet den Produzentenwechsel. An der Musik hat sich trotzdem fast nichts geändert.



„WIE UNS DIE FINNEN DIE POLKA STAHLEN...

...und sie uns nun teuer (und in hoher Frequenz) zurückverkaufen." – So ungefähr könnte die Biographie von KORPIKLAANI heißen. Ein Interview mit Bassist Jarkko.

Text: Elvis Dolff | Fotos: Nuclear Blast

Genau wie Bands á la Eläkeläiset oder (früher) Finntroll zelebrieren die trunksüchtigen Finnen in jedem Song Vodka, Tequila, Bier, Party, Rock'n'Roll und vor allem Polka beziehungsweise Humppa. Diese, so Jarkko der Bassist von Korpiklaani, habe ein findiger Finne den Deutschen in den Zwanzigern beim Oktoberfest abgeguckt. „Ein finnischer Radiojournalist war interessiert an einer Band, die dort spielte und wollte von einem Einheimischen wissen, wie diese Musik heißt. Dieser antwortete, dass er es einfach ‚Humppa, Humppa, tätärä' nenne."

So kam der Begriff und die Musik nach Finnland und ist dort eigentlich Altherrenmusik. Doch seit Eläkeläiset und spätestens Korpiklaani hat sich die Zielgruppe gewandelt. Ein überwiegend junges Publikum tanzt, hüpft, singt und frohlockt seit 2003 zu den Rhythmen des Wald-Klans (so Korpiklaani zu deutsch). Dass das offensichtlich eine riesige Marktlücke und weitestgehend unbesetzt von Bands ist, haben anscheinend auch die Finnen entdeckt, veröffentlicht man in dieser relativ kurzen Zeit doch schon das siebte Album. Jarkko sieht das ganz locker: „In unserer Jugend hat jede Band in kurzer Zeit so viele Alben veröffentlicht. Iron Maiden zum Beispiel. Heute sind die Sachen alle Klassiker." Große Unterschiede oder eine nennenswerte Entwicklung kann man nicht erkennen. „Wir entwickeln uns generell sehr langsam. Die größte Veränderung war damals unser neuer Produzent, der auf eine ganz andere Art arbeitet und eine ganz andere Vorstellung davon hat, wie die Musik klingen soll", so Jarkko weiter.

Die neue Scheibe „Ukon Wacka" birgt jedenfalls viele Parallelen zu den anderen Werken, beispielsweise „Tequila", der die Serie von Alkohol-betitelten Songs fortsetzt. Jarkko dazu: „Der Song ist nach unserer Südamerika-Tour entstanden. Es ist ein Tribut an das Land, die Leute und den Alkohol dort." Generell ist das Album wohl weder ein Konzeptalbum zum Opferfest Ukkos (wie der Titel es implizieren könnte), noch ein großer Meilenstein für die Band selber, so hat man das Gefühl. Interessant ist jedoch der Motörhead-Coversong „Iron Fist". Jarkko: „Es ist ein ziemliches Rock'n'Roll- Album, was aber nicht der Grund dafür ist, dass wir den Song draufgepackt haben. Wir wollten noch einen Bonus draufpacken und hatten nach der Tour nur noch zwei Tage Zeit und konnten nicht groß proben. Als wir unsere erste Tour durch Großbritannien machten, hatten wir den Song bei jeder Show gespielt. Da ging das Aufnehmen sehr schnell."

FINNISCHER FÜNFER

Den Plan, einmal ein Akustik-Album aufzunehmen hat die Band derweil wieder verworfen. „Wir hatten mal überlegt, unsere 2009er Akustik-Shows auf ein Album zu packen. Weiß jetzt nicht, ob das ein großes Geheimnis ist, aber da wurde eh nichts draus", verrät der Bassist. Was den Fleißbienchen aber noch mehr am Herzen läge, wäre einmal ein Konzert mit ihren finnischen Kollegen, auf die Jarkko besonders stolz ist: „Turisas, Ensiferum, Moonsorrow und Finntroll – wir sind stolz in einem Atemzug mit diesen Bands genannt zu werden. Wir würden gerne mal ein Konzert mit diesen fünf zu machen, aber das wird wohl sehr schwierig, da wir auf verschiedenen Labels sind."

So stolz und ehrgeizig wie das klingt, fahren sich die Finnen eventuell ja wirklich immer weiter auf ihren Stil ein und schaffen sich selbst ein ähnliches Denkmal wie ihre Vorbilder von Motörhead und Iron Maiden – wer weiß.

www.korpiklaani.com



PSSST.... GEHEIM!

Die Heavy-Metal-Kultur zeichnet sich mehr als jede andere Musikrichtung dadurch aus, dass viele der besten Platten niemals die Aufmerksamkeit erhalten, die sie eigentlich verdient hätten. Manche Platten gehen in der Flut an Neuerscheinungen einfach unter, manch eine wurde von Label und Band niemals ausreichend promotet, um den Ruf eines Pflichtalbums zu erlangen und manch ein Album musste sich einfach immer hinter anderen Werken der jeweiligen Band verstecken. Die Gründe, warum ein Album auf ewig dazu verdammt ist, „nur" ein Geheimtipp für Szene-Insider zu bleiben, sind mannigfaltig.

Mittlerweile liegen drei Jahrzehnte Heavy-Metal-Geschichte hinter uns. Drei Jahrzehnte, in denen die Metaller-Musiklandschaft Jahr für Jahr Geheimtipps produziert hat, die teils nur von Eingeweihten regelmäßig aufgelegt werden. METAL MIRROR nutzt den Anlass des gerade abgeschlossenen Jahrzehnts, um einen Rückblick auf drei Dekaden Geheimtipps zu wagen. David Dankert, Elvis Dolff, Miriam Görge sowie Benjamin und Dorian Gorr haben die eigenen Plattenschränke durchwühlt, über Alben diskutiert und für jedes Jahr einen Geheimtipp bestimmt, der es verdient hat, dass man ihn einmal genauer unter die Lupe nimmt. Ihr werdet sehen: Fernab von „Master Of Puppets", „Reign In Blood" und „Painkiller" gibt es etliche Alben, deren Schattendasein völlig unbegründet ist.

Viel Spaß beim Erkunden der akustischen Schätze aus drei Jahrzehnten Heavy-Metal-Geschichte.

1980

CIRITH UNGOL

Frost And Fire

Einen einflussreichen Meilenstein der beginnenden, hartmetallischen Achtziger haben ohne Zweifel Cirith Ungol mit ihrem phänomenalen Debüt „Frost And Fire" hingelegt. Der Bandname (Tolkiens Herr der Ringe entnommen) beschreibt den Pass der Spinne und auch das Cover-Artwork ist auf allen Alben der Band von Michael Whelan, der Michael Moorcocks „Elric Of Melnibone"-Saga inszeniert hat. Musikalisch liegt der Fokus aber mehr auf richtigem Old-School-Heavy-Metal, der noch die Rock-Wurzeln spüren lässt, aber gleichzeitig den metallernden Dampfer mit auf Kurs bringen sollte. Besonders sind Tim Bakers raue, sehr hohe Vocals das Trademark der Band. Speziell auf dem Album ist auch der mehr als hypnotische Song „Maybe That's Why", der Lyrics im Booklet hat, die aber nicht gesungen werden. „Frost And Fire" hat den Heavy Metal miterfunden und viele kennen die Scheibe trotzdem nicht, deswegen ist die Platte Geheimtipp Nummer 1.

Elvis Dolff

Für Fans von: Black Sabbath, Thin Lizzy



7 Songs (31:26)
(Liquid Flames)

1981 MASS

Swiss Connection

Noch bevor die große Heavy-Metal-Welle nach Deutschland schwappte, versuchten sich einige wenige Bands an den harten Klängen. Zu den ersten in hiesigen Gefilden zählen auch Mass aus Bayern. Schon seit 1976 aktiv, schwor sich die Band auf den britischen Heavy Metal ein und erinnert dank typischem Briten-Riffing erstaunlich stark an Musik von und für Fans von Diamond Head oder den Tygers Of Pan Tang. „Swiss Connection" spiegelt den gesamten Charme der Truppe wider. Und dazu gehören auch die Makel, die den Jungs in der Pionierphase des deutschen Heavy Metals noch ganz selbstverständlich anhafteten. Mit charmant schludrigem Drumming und teils einer zu sehr ausgelebten Freude für Blues-Rock stolpern sich Mass ein Album zusammen, was den deutschen Heavy Metal zukünftig beeinflussen sollte. Warum den Jungs damit nie der große Durchbruch gelungen, weiß wohl keiner.

Dorian Gorr

Für Fans von: Saxon, Tygers Of Pan Tang, Diamond Head



10 Songs (40:42)
(Strand)

1982 MANILLA ROAD

Metal

Unabdingbar, dass ich diese Band im Atemzug meiner Empfehlung von 1980 nenne: Manilla Roads „Metal" hat nicht nur mit seiner Namensgebung zusammen mit Cirith Ungol mit dazu beigetragen, dass der Metal nicht nur auf den Schwingen von Black Sabbath und Maiden zu seinem Aufstieg gekommen ist. Der Hard Rock mutierte und die Szene vibrierte. So viele Bands und Stile wie heute gab es noch lange nicht. Der Spross des Metal gedieh und wuchs mit Venoms „Black Metal" oder Maidens „Number Of The Beast" in diesem Jahr in viele neue Richtungen. Eher untergründig schufen Bands wie Manilla Road ebenso einflussreiche Werke, die heute sehr in Vergessenheit geraten sind und nicht nur Freunde des Power- oder Doom Metals interessieren würden. Ich denke, dass sind wohl genug Gründe für dieses Meisterwerk. Anspieltipps: „Queen Of The Black Coast", „Metal" und „Out Of Control With Rock'n'Roll".

Elvis Dolff

Für Fans von: Black Sabbath, Saint Vitus, Cirith Ungol



7 Songs (35:43)
(Roadster)

1983 EXCITER

Heavy Metal Maniac

Wer sich schon mal mit Achtziger Thrash und Speed Metal befasst hat, kommt an Exciter nicht vorbei. Damals noch relativ bekannt, kennt die kanadische Gruppierung heute kaum noch jemand. Dieses erste Album der Band ist besonders zu empfehlen, weil die Gitarren noch eine richtig schön rohe Produktion haben und die stimmliche Leistung des damaligen Sängers Dan Beehler der totale Wahnsinn ist: sehr klar, schreckt aber nicht vor hohen Tönen zurück und mit leichtem Schall unterlegt. Als Kirsche auf den sahnigen Sound kommt zuletzt nur noch die stur-groovigen Drums und serviert ist das perfekte Achtziger Speed-Metal-Album. Allein den Titeltrack wird jeder Metalhörer in sein Herz schließen, da er schließlich das Kuttenträger-Metal-Publikum, wie es heute immer noch existiert, beschreibt und somit, wie auch das ganze Album, völlig zeitlos bleibt. Sollte in jedem gut sortierten Regal stehen.

Benjamin Gorr

Für Fans von: Enforcer, frühe Metallica, Overkill



10 Songs (42:08)
(Shrapnel)

1984 TROUBLE

Psalm 9

Zu einem Mitbegründer des Doom Metals gehören wohl Trouble und für diejenigen, die diese Band gar nicht kennen, sei ebensolches auch nach 26 Jahren brandheiß ans Herz gelegt. Mit dem besten, was die ersten Jahre des Heavy Metal so an Einflüssen in die Welt geschossen haben und einer Spur satter Melancholie plus mit gekonntem Bedacht eingesetzter Langsamkeit bringen Trouble ein teils rockendes, aber genauso schweres Ungetüm zur Welt. Besonders dieses und das Folgealbum „The Skull" gelten als Wegbereiter des Doom Metals, auch wenn sie mit ihren lyrisch eher biblischen Themen dem damals aufkommenden Black Metal sehr entgegensteuerten. Metal Blade verkaufte das Album damals sogar eher unbeholfen als White Metal, da es auf der Bibel basierte. Anspieltipps sind schwer: „The Tempter", „Assassin" oder „Revelation" oder einfach alle! Wer es kennt, kennt's als Klassiker, ansonsten Geheimtipp!

Elvis Dolff

Für Fans von: Black Sabbath, Judas Priest, Saint Vitus, Cathedral



8 Songs (39:21)
(Metal Blade)

1985 KEEL

The Right To Rock

Wer Keel nicht kennt, sollte sich nicht schämen. Das ist keine Schande. Keel ist eine der Bands, die aufgrund des Metal-Booms der Achtziger mitgezogen wurde und die im Rahmen der Welle zu kurzfristigem Erfolg kamen. Die Gitarren sind ordentlich, die Snare-Drums haben einen Hall, die Stimme ist irgendwie laut und schräg und wird im Refrain von allen anderen Bandmitgliedern unterstützt: Ja, es handelt sich um klassischen Hair Metal aus Los Angeles. Aber die Stimme hebt sich leicht vom Klischee ab. Sie ist deutlich härter und kreischender. Dies merkt man vor allem in dem Hit „Speed Demon", welcher übrigens auch beim Spielfilm „Men In Black 2" vorkommt. Neben diesem Song bekennen sich die damals fünf jungen Metalheads mit dem Rolling Stones Cover „Lets Spend The Night Together" zu ihren Wurzeln. Der Song klingt in der Metal-Version wirklich geil.

Benjamin Gorr

Für Fans von: Quiet Riot, W.A.S.P., Skid Row



9 Songs (33:29)
(Gold Mountain)

1986 MESSIAH

Hymn To Abramelin

Dass für viele die Schweizer Metal-Geschichte lediglich mit Hellhammer beziehungsweise Celtic Frost anfängt und endet, ist leider immer noch ein viel zu weit verbreiteter Trugschluss. Denn schon in den Achtzigern gab es zahlreiche Geheimtipps aus unserem Nachbarland, wie eben die hier besprochenen Messiah. In Untergrund-Kreisen schon längst als Kult bezeichnet, fristen Messiah trotzdem immer noch ein tristes Dasein im Schatten der mächtigen Celtic Frost. Doch gerade das Debütalbum „Hymn To Abramelin", aber auch die starken Nachfolger, wissen auch nach mehr als 20 Jahren zu begeistern. So steht „Hymn To Abramelin" vor allem für hektischen Death Thrash, welcher allerdings auch durch doomige Stücke wie „Space Invaders" um weitere Facetten bereichert wird und somit eigentlich zum Pflichtprogramm für alle Freunde des urpsrünglichen extremen Metals wird.

David Dankert

Für Fans von: Protector, Massacra



9 Songs (32:37)
(Chainsaw Murder)

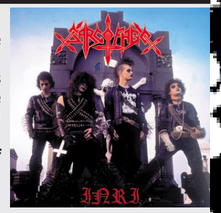
1987 SARCOFAGO

INRI

Eine der wohl schwärzesten und rohsten Thrash-Metal-Attacken der End-Achtziger liefern die Brasilianer von Sarcofago. Heute noch als Manifest gegen die Christenheit und legendärer Release gefeiert, reiht sich „INRI" wohl eher in richtig pagane und satanistisch, fast-politische Einstellungen ein, im Gegensatz zu jeder Wikingerband, die ihre Blumen- und Meeresgötter zu besingen versucht. Aber auch wenn man mal das Lyrische nicht ganz so ernst nimmt, stößt dieser Output auf wohl musikalisch härtere Weise als es Celtic Frost und Venom getan haben in die Richtung des Black Metals. Lyrisch ist alles dabei: Christus' Tod, entheiligte Jungfern, Satan und die markerschütternden Schreie des gerade gekreuzigten Jesus. Dieses Album ist ein Muss für Black-Metaller, die es nicht kennen – und sei es nur, um einmal die brasilianische Sichtweise aus den Achtzigern kennenzulernen.

Elvis Dolff

Für Fans von: Venom, Celtic Frost, Slayer



9 Songs (28:16)
(Cogumelo)

1988 TORMENTOR

Anno Domini

Wer ist eigentlich dieser Attila Csihar? Der Ungar ist nicht nur (wieder) Fronter bei Mayhem, sondern ist auch Sänger und Gründer der Band Tormentor und somit einer der Mitbegründer des Black Metals, so wie wir in heute kennen. Das Album zeichnet sich durch seinen eigenen Stil aus. Die Jungs ziehen einfach ihr Ding durch. Meist kurze, prägnante Songs, die nur mit einem Wort betitelt sind, zieren diesen Meilenstein und es gibt gleich zwei Songs mit dem Namen Tormentor. Des Weiteren schrieben die vier Tormentoren das Original zu dem von Dissection gecoverten „Elizabeth Bathory", einem eher melodischen Außenseiter des Albums. Die anderen Songs sind meistens kürzer und bauen sich nicht sonderlich groß auf, so dass sie fast eine thrashige Note bekommen, was auch durch die seltsame Produktion unterstützt wird. Außerdem ist Attilas stimmliche Leistung wieder einmal überragend.

Benjamin Gorr

Für Fans von: Mayhem, Basthory, Emperor, Dissection



13 Songs (38:00)
(Independent)

1989 REPULSION

Horrified

Wisst ihr noch, als Grindcore noch geil war und noch nicht zu identitätslosem, kindischen Nichtskönnertum verkommen war? Aus eben genau dieser Zeit kommen Repulsion und wenn man heute noch die erste und einzige Platte der Amis auflegt, spürt man unmittelbar den akustischen Schlag in die Fresse. Hier ist nichts gekünstelt brutal, hier regierte der pure Death-Grind-Wahnsinn, wie ihn nur wenige Bands kreieren konnten, weswegen Repulsion heutzutage mit Recht als legendär bezeichnet werden können. Auf „Horrified" werden keine Gefangenen gemacht, hier geht es nur straight nach vorne und Songs wie „Splattered Cadavers" oder „The Lurking Fear" machen genau wie die anderen 16 Songs unmissverständlich klar, dass etwas anderes nicht zum Zuge kommt. Manche mögen das als zu stumpf und abwechslungsarm bezeichnen, doch Fans dieses Genres erhalten die absolute Vollbedienung.

David Dankert

Für Fans von: Terrorizer, Autopsy, alte Napalm Death, Brutal Truth



18 Songs (29:18)
(Necrosis)

1990 BLASPHEMY

Fallen Angel Of Doom

Eines der wohl kompromisslosesten und brutalsten Alben in der Geschichte des Metals erblickte wohl 1990 in Form von „Fallen Angel Of Doom" das Licht der Welt. Blasphemy kombinierten damals als eine der ersten Bands die extremsten Eigenschaften von Black und Death Metal miteinander. Logisch, dass mit diesem Gemisch damals keineswegs der große Wurf gelang. Dennoch gibt es heute nicht wenige Bands, die eben von jenem Stil stark beeinflusst sind und immer noch die Fahne des sogenannten „War Metals" hochhalten, wie zum Beispiel Proclamation oder die deutschen Vertreter Truppensturm. Doch auch Blasphemy sind immer noch aktiv, zwar mangelt es nach wie vor an neuen Studioalben, aber live lassen sich die Kanadier vereinzelt blicken und sorgen beim von weit her anreisenden Publikum immer noch für offen stehende Münder und taube Ohren – genau wie „Fallen Angel Of Doom".

David Dankert

Für Fans von: Proclamation, Black Witchery, Conqueror, Truppensturm



10 Songs (30:13)
(Wild Rags)

1991 ROOT

The Revelation

Root haben eine Vielzahl an Black-Metal-Bands beeinflusst, fanden hierzulande aber höchstens als Vor-Vor-Vorband weitgehend irrelevanter Bands Erwähnung. Die Ungaren spielen okkulten Metal, den man musikalisch nicht mal wirklich als Black Metal definieren möchte, der allerdings so viel Finsternis und satanische Atmosphäre ausstrahlt, dass man nicht umhin kommt, Root als klassische Black-Metal-Band einzustufen. Musikalisch sind Root interessanterweise alles andere als verkopft, genialistisch oder übermäßig talentiert. Die Band lebt von den abstrusen Finster-Vocals von Jirí „Big Boss" Walter, der einem durchweg eine Gänsehaut verpasst und einen kalten Schauer nach dem nächsten über den eigenen Rücken jagt – ganz egal, ob er Satan beschwört, okkulte Texte vorliest, kreischt oder in epischer Hymnen-Manier singt. „The Revelation" ist ein fantastisches Album für die Stunden in der Dunkelheit.

Dorian Gorr

Für Fans von: Venom, Celtic Frost,



11 Songs (37:03)
(Zeras)

1992 DEMOLITION HAMMER

Epidemic Of Violence

Demolition Hammers „Epidemic Of Violence" zählt heute wahrscheinlich immer noch zu einer der härtesten Thrash-Platten, die die Szene je ausgespuckt hat. Schon der Opener „Skull Fracturing Nightmare" macht unmissverständlich klar, dass hier der Knüppel ordentlich geschwungen wird. Angereichert mit einigen Death-Metal-Elementen knallen Demolition Hammer ohne Vorwarnung aus den Boxen und das mit einem druckvollen, fetten Sound, der vor allem an Sepulturas Meisterwerk „Beneath The Remains" erinnert. Spätestens wenn „Human Dissection" loswalzt sollte es beim letzten Thrasher klick gemacht haben. Gerade der brutale Mittelteil ist der Inbegriff von Demolition Hammers purer, ungebremster Härte, die auf diesem Meisterwerk Song für Song auf einen niederprasselt, so dass man sich am Ende der knappen 40 Minuten fast schon über Kopfschmerzen beklagt. Definitive Pflichtplatte für Thrash-Fans!

David Dankert

Für Fans von: Sepultura, Morbid Saint



9 Songs (39:33)
(Century Media)

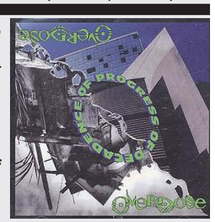
1993 OVERDOSE

Progress Of Decadence

Mit dem Groove und der Gitarren-Power von Pantera und dem brasilianischen Touch von Sepultura, der besonders auf der „Roots" (drei Jahre später) seinen Höhepunkt fand und die Soulfly-Ära einläutete, werkeln die Südamerikaner Overdose in einer progressiven Thrash-Crossover-Suppe, die man wenigen in ein paar Worten näher bringen kann. Der Geist der Crossover-Welle der Neunziger und besonders die Pantera-Kassetten im Ohr, protestiert man gegen Politik und Gesellschaft. Was rauskommt, ist ein Album, das fast der logischere Vorgänger der „Roots" wäre – nein, Scherz beiseite: hier vereinigt sich vieles und bleibt leider ungehört – so verzweifelt Pedro Amorim da noch schreit. Jedem, der die genannten Bands in dieser Zeit geliebt hat, generell Liebhaber groovigen Crossovers mit Metal-Einschlag, sei dieses exotische Musikfrüchtchen aus dem brasilianischen Belo Horizonte ans Ohr gelegt.

Elvis Dolff

Für Fans von: Pantera, Soulfly, Sepultura, Fear Factory, Nailbomb



13 Songs (46:59)
(Cogumelo)

1994 OPHTHALAMIA

A Journey In Darkness

Ophthalamia ist eine Kunstwelt, kreiert von It und All von Abruptum. In ihr herrscht eine böse Göttin namens Elishia mit ihren Dämonen. Soviel zum textlichen Inhalt des ersten Albums der Norweger. Musikalisch bekommt man langsamen und durchaus melodiösen Black Metal, wobei die Melodien nicht wie bei Vertretern wie Dimmu Borgir Synthies oder Keyboards entspringen, sondern nur durch Gitarren, was eine wirklich schöne und einzigartige Atmosphäre schafft. All verabschiedete sich vor dem ersten Album noch und an die Stelle des Sängers trat Jon Nödtveidt, der inzwischen verstorbene Dissection-Chef. Schon alleine deswegen sollte man die Band auschecken. Die Musik ist ziemlich abgedreht und man muss ein paar Mal reinhören, bevor man den wirklichen Spirit hinter diesem Stück norwegischer Black-Metal-Kunst entdeckt.

Benjamin Gorr

Für Fans von: dem ersten Samael-Album, frühe Satyricon, Abruptum, Dissection



9 Songs (47:49)
(Avantgarde)

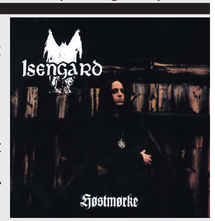
1995 ISENGARD

Høstmørke

Darkthrone-Waldschrat Fenriz ist ein seltsamer Eigenbrödler und Tausendsassa, den es in den über zwanzig Jahren, die er nun schon Musik macht, immer in andere musikalische Gefilde gezogen hat. Das beste seiner verschiedenen Nebenprojekte hört auf den Namen Isengard und zeigt Fenriz in Folk-Stimmung. Mit herrlich unperfekten Clean-Vocals (damals spielten Darkthrone noch Black Metal), einer unfassbar dumpfen Produktion und einer Wagenladung verwaschener Riffs, die sich in schlichter Epik ertränken, kann Fenriz hier eine Atmosphäre aufbauen, wie sie in den Folgejahren weitgehend unerreicht blieb. Vor allem der großartige Opener „Neslepaks" verzaubert auf eine ganz seltsame Weise, die Produktionsfetischisten und Gesangsanalytiker niemals nachvollziehen werden. Dass Fenriz nach diesem vor Herzblut triefenden Album keine weitere Isengard-Scheibe aufgenommen hat, ist praktisch unverzeihbar.

Dorian Gorr

Für Fans von: Storm, Darkthrone



7 Songs (32:13)
(Moonfog)

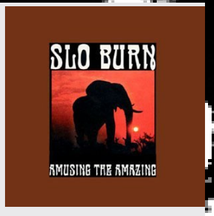
1996 SLO BURN

Amusing The Amazing

Als bekennender Kyuss-Jünger traue ich es mich kaum auszusprechen, aber Slo Burns erstes und einziges Album ist die einzige Stoner-Platte, die die Genre-Erfinder überbieten kann. Das kommt nicht von ungefähr, immerhin entspringen auch alle Slo-Burn-Songs dem genialen musikalischen Geist von John Garcia, der sich auf diesem Album mehr als nur übertroffen hat. Die Riffs sind nicht nur schwer, sondern auch voller Groove. Der Gesang ist einzigartig, Johns Gefühl fürs Songwriting – all das erreicht auf diesem Album ein Level, das ich nie wieder so hochkonzentriert und geballt auf einer halben Stunde Spielzeit erlebt habe. Ich höre diese Scheibe mittlerweile seit Jahren überaus regelmäßig, Langeweile hat sich in all der Zeit kein einziges Mal eingestellt, die Skip-Taste habe ich noch kein einziges Mal gebraucht. „Amusing The Amazing" lungert vollkommen ungerechtfertigt im Schatten von Kyuss rum.

Dorian Gorr

Für Fans von: Kyuss, Queens Of The Stone Age, Hermano



9 Songs (33:34)
(Malicious)

1997 BISHOP OF HEXEN

Archives Of An Enchanted Philosophy

Miri stellt bei den Geheimtipps eine Black-Metal-Scheibe vor - was ist da denn schiefgelaufen, werden sich fortgeschrittene Leser vielleicht fragen. Tja, gar nichts, die israelischen Bishop Of Hexen sind absolut faszinierend und wissen mit ihrer Mischung aus symphonischem Black Metal und Soundtrack eines Horrorfilms absolut zu fesseln. Hier heult ein Wolf, da erschüttert ein Gewitter das Land - die Israelis fangen den Hörer in einer düsteren Welt, in welcher die düstere, durch symphonische Elemente erschaffene Atmosphäre mit Geräuschen verschmilzt, die auf jeder anderen Scheibe deplatziert wirken würden. Bedauerlicherweise hat „Archives Of An Enchanted Philosophy" bis dato nur einen Nachfolger (ebenfalls ein verdammt gutes Album), seit 2010 wird jedoch anscheinend an der dritten LP gebastelt. Schön wäre das auf jeden Fall, sind zwei Alben in 17 Jahren Bandgeschichte für Fans doch leider etwas mager.

Miriam Görge

Für Fans von: Dimmu Borgir, Cradle Of Filth



8 Songs (44:50)
(Hammerheart)

1998 OTYG

Älvefärd

Eine rockigere und noch folkigere Variante seiner frühen Werke präsentiert das schwedische Gesangstalent Vintersorg mit seinem Projekt Otyg, welches er unter anderem mit Mattias Marklund (später auch bei Vintersorg) ins Leben rief. Otyg bedeutet soviel wie Müll, war aber früher auch ein Sammelbegriff für mystische Gestalten, die sich in Wäldern rumtrieben. Musikalisch dominieren Vintersorgs cleane Vocals, die oft ein Duett mit der sirenenhaften Stimme von Cia Hedmark eingehen. Ihre Violine spielt eine ähnlich führende Rolle und wird permanent durch die Gitarrenuntermalung gesättigt. Otyg hat einen eigenen Stil und verzaubert entweder durch und durch oder kleckert nervend an einem vorbei. Ein Geheimtipp, der (wie der Bandname schon sagt) als zauberhafte Reise durch die mystische Welt von Zauberkreaturen führt oder einfach nur als Müll abgestempelt werden kann.

Elvis Dolff

Für Fans von: Vintersorg, Mithotyn, Thyrfing, Manegarm



12 Songs (42:23)
(Napalm)

1999 MAYHEMIC TRUTH

In Memoriam

Bevor sich Morrigan formierten, waren die Black-Metal-Krawallbrüder unter dem Namen Mayhemic Truth bekannt. „In Memoriam" ist das einzige offizielle Full-Length-Werk und zeigt eine der besten stimmlichen Leistungen, die es im deutschen Black Metal je gegeben hat. Beliar kreischt auf einem Level, das einem das Blut zu Eis gefrieren lässt. In Kombination mit dem dumpfen Sound, den klirrenden Gitarren und dem nahezu perfekten Wechselspiel aus Black-Metal-Härte und faszinierendem Mid-Tempo sowie dezent und gekonnt eingesetzter Bathory-Epik ergibt das eine Klangcollage, der man sich schlichtweg nicht entziehen kann. Mayhemic Truth vereinen alles, was sich ein Black-Metaller nur wünschen kann. Kälte, Epik, Brutalität – keine Band trägt das Erbe der frühen Werke Quorthons in mehr Würde fort als Mayhemic Truth, die glücklicherweise auch nach der Umbenennung in Morrigan immer noch reihenweise tolle Alben ablieferten.

Dorian Gorr

Für Fans von: Morrigan, Bathory



10 Songs (43:01)
(Iron Pegasus)

2000 BEHEXEN

Rituale Satanum

Auch wenn die finnischen Behexen sich 1996 gründeten, kam erst 2000 ihr erstes Album heraus: „Rituale Satanum". Jedoch hat sich das Warten wirklich gelohnt. Die Band präsentiert sich mit bösem Vorzeige-Black-Metal aus dem Norden, so dass sie es für jeden, dessen Herz für diese dunkle Musik schlägt, zum absoluten Geheimtipp schaffen. Natürlich kann man behaupten, es sei XYZ-Black-Metal, jedoch schaffen die Finnen es bei jedem Song, das gewissen Etwas mitzuliefern: Die Ausgewogenheit zwischen knüppeligem und groovigen Black Metal ist perfekt ausgependelt, ähnlich wie Watain es momentan auch machen. Zudem bekommt man noch eine Wahnsinns-Stimme geliefert, die den Stil perfektioniert. Die Geburt eines grandiosen Albums. Wer nach Anhören von „Baphomeet's Call" diese Finnen nicht sofort unter seinen Favoriten führt, hat von Black Metal nur sehr wenig Ahnung.

Benjamin Gorr

Für Fans von: Watain, Tsjuder, Nattefrost



10 Songs (44:35)
(Sinister Figure)

2001 ZIMMERS HOLE

Legion Of Flames

Um alle Scherze und Anspielungen auf „Legion Of Flames" aufzuzählen, müsste ich alle Texte auflisten. Die Highlights: Neben verschiedenen Spoofs, zum Beispiel ein „Master Of Puppets"-Sample in „Evil Robots" mit der Ansage: „Napster, Napster, where's the cash that I've been after?", einem mal am Schluss gespielten „Back In Black"-Riff von „Sodomanaz" oder dem umgetexteten Joni-Mitchell-Cover „This Flight Tonight" ist jeder Song für einen Lacher gut: In keinem anderen Song wurde wohl jemals der Name einer Schlangenart metallisch gekreischt wie in „Re-Anaconda". Die mehr als süchtig machende Groove-Hymne „That's How Drunks Drink" oder die einschlägigen „1000 Miles Of Cock" oder „Doggy Style" – egal, man merkt: hier hatte man Spaß und der überträgt sich auch noch beim achtzigsten Mal hören. Genau das ist der Grund, wieso ein solch „unernstes" Album den Platz eines Geheimtipps verdient.

Elvis Dolff

Für Fans von: Devin Townsend, Dethklok, Strapping Young Lad und des Humors an sich



20 Songs (50:18)
(HevyDevy)

2002 ABIGAIL

Forever Street Metal Bitch

Wer den Albentitel sieht und sich denkt: „Was ist das denn für ein kranker Scheiß?", der darf die Gewissheit haben: Er hat vollkommen Recht. Die Japaner Abigail um den Barbatos-Mann Yasuyuki Suzuki spielen praktisch denselben Stil wie Barbatos nur etwas straighter: leicht rockigen Black-Thrash mit den bescheuertsten Texten der ganzen Welt, die wohl durch die mangelnden Englischkenntnisse Yasuyukis begründet werden können. Wer diese Platte besitzt, dem sei geraten: Guckt in das Booklet und blättert die Texte durch. Beste Unterhaltung! Aber auch neben den witzigen Texten ist die dritte Platte der Japaner wirklich geil. Die Drums sind schnell, aber nicht zu undifferenziert, die Gitarre klingt ein wenig wie bei Sodom und der Gesang ist schön schrammelig und unverständlich. Bei dem Song „We're The Pussy Hunter" bauen Abigail sogar kurz eine Hammond-Orgel ein. Verrücktes Japan...

Benjamin Gorr

Für Fans von: Barbatos, Nocturnal Breed, Nifelheim, Desaster



11 Songs (30:57)
(Drakkar)

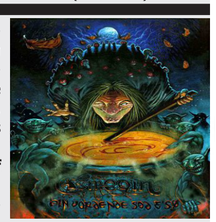
2003 ASMEGIN

Hin Vordende Sod & So

Als der Folk Metal und Nordmannen-Kult in den ersten Jahren des neuen Milleniums einen richtigen Boom zu erfahren schien, gab es auch Bands, die die Grundpfeiler dieses modernen Folk Metals waren. Eine Band ging da zu diesem Zeitpunkt aber leider unter: Asmegin. Mit Verstärkung von Lazare (aka Lars Are Nedland, unter anderem bei Borknagar und Carpathian Forest) an den klaren Vocals und Tomas Torgersbraten (Urgehal) am Bass erschuf man 2003 dieses kleine Meisterwerk und Leckerli für jeden Fan dieser ersten Schritte der heute so kindisch-lächerlich gewordenen Szene. Mit jeweils 60-prozentigem Anteil an schwarzer Metalkunst und Folk-Elementen samt weiblichen Gesang bringt man mehr als hundertprozentigen Einsatz und Qualität zu Tage, die rockt, groovt und gleichzeitig episch wirkt. Ein wirklich vergessener Diamant, für den es sich lohnt, zur Schatzinsel zurückzurudern.

Elvis Dolff

Für Fans von: Mithothyn, Thyrfing, Ensiferum, Finntroll, Turisas



11 Songs (42:13)
(Napalm)

2004 WITCHCRAFT

Witchcraft

Den heutigen Stoner-Doom-Boom verdanken wir unter anderem Witchcraft aus Schweden. Diese Black-Sabbath-Jünger kamen aus dem Nichts und präsentieren ein Album, das den alten Spirit von Rock und Metal authentischer herüberbringt, als viele Bands es vor dreißig Jahren hingekriegt haben. Mit einer lebendigen Produktion, die im Sound atmet, sich entfaltet und sich jedem modernen Schnickschnack verweigert, geht es hier meist im mittellangsamen Tempo nach vorne. Die Gitarre dabei stets im Fokus. Ob bei den schweren Riffs oder den harmonischen Gänsehaut-Solos, diese Schweden beherrschen ihr Handwerk ebenso sehr wie Sänger Magnus Pelander mit seiner Ozzy-Osbourne-Gedächtnis-Stimme. Mit Ohrwurm-Potenzial, tollen instrumentalen Fähigkeiten, starkem Gespür für Melodien und einer hinreißenden Leidenschaft für Stoner Rock haben Witchcraft es verdient, in der internationalen Szene-Pole-Position zu starten.

Dorian Gorr

Für Fans von: Black Sabbath, Pentagram



11 Songs (40:58)
(Rise Above)

2005 SOLSTAFIR

Masterpiece Of Bitterness

Eine der wohl einzigartigsten neuen Bands der Metal-Szene aus den letzten Jahren dürften definitiv die Isländer Solstafir sein. Orientierte sich das Debüt des Quartetts noch am ehesten am herkömmlichen Black-Viking-Metal, drifteten Solstafir auf dem folgenden „Masterpiece Of Bitterness" völlig in die psychedelische Ecke ab und schufen etwas Eigenes, das seinesgleichen sucht. Schon der extravagante 15-minütige Opener „I Myself The Visionary Head" gibt dem Hörer das Rätsel auf, Solstafir zu kategorisieren oder gar mit einer anderen Band zu vergleichen. Doch das Geheimnis des Sounds von Solstafir lässt sich einfach nicht in Worte fassen, hypnotisierende Stücke wie „Ritual Of Fire" fesseln den Hörer so sehr, dass man nahezu Zeit und Raum vergisst und sich fast wie auf einem Drogentrip fühlt, ohne wirklich etwas eingeschmissen zu haben. Dieses Album darf man nicht ignorieren.

David Dankert

Für Fans von: ich habe keinen blassen Schimmer...



7 Songs (70:18)
(Spikefarm)

2006 REPUGNANT

Epitome Of Darkness

Schmeißt man heute „Epitome Of Darkness" auf den Plattenteller, fragt man sich selbst immer noch völlig entgeistert: Wie konnte diese Band nur so wenig Beachtung finden? Repugnant boten auf ihrem 2006er Debüt genau das, was unter der Definition von schwedischem Death Thrash stehen müsste: Rasende Melodien, ein roher Sound, angepisste Vocals und Songs, die jenseits von Gut und Böse sind. Würde man den Lauf der Geschichte nicht schon kennen. würde man sofort Songs wie „Premature Burial" oder „Spawn Of Pure Malevolence" als pure Meilensteine der neueren Metal-Szene lobpreisen. Stattdessen ist Repugnants Werk wohl eine der größten Perlen, die der Underground heute noch zu bieten hat. Dass die Band sich erst letztes Jahr wiedervereinigte, kann somit nur als Glücksfall betrachtet werden, obwohl vom originalen Line-Up lediglich Mary Goore (Gitarre, Vocals) übrig geblieben ist.

David Dankert

Für Fans von: Merciless, Tribulation, Necrovation



10 Songs (44:06)
(Soulseller)

2007 VERDUNKELN

Einblick in den Qualenfall

In den vergangenen Jahren hat sich kein (!) Label derartig als Fundgrube für Geheimtipps etabliert wie Ván Records. Verdunkeln gehören zur Spitze der Bands und Projekte, die das Label veröffentlicht. Hinter dieser Band stehen Musiker von Graupel, die sich hier etwas vom rein krachigen Nach-vorne-Black-Metal distanzieren und dafür lieber eine einzigartige, okkulte, finster-melancholische Atmosphäre aufbauen. Der Black Metal trifft auf etliche Doom-Passagen, Geflüster, markerschütterndes Gekreische und eine authentische, toll verwaschene Produktion. Besondere Berücksichtigung erhält dabei das stilistische Element der Wiederholung. Verdunkeln lieben es, minutenlang minimalistisch den gleichen Riff zu spielen, um dann rasant auszubrechen – geballte Hypnose und für das Black-Metal-Herz eines der besten Alben der vergangenen zehn Jahre.

Dorian Gorr

Für Fans von: Urfaust, Nagelfar, Graupel, Ruins Of Beverast



6 Songs (62:02)
(Ván)

2008 AMASEFFER

Slaves For Life

Amaseffer sind ein israelisches Trio, dessen Passion Soundtracks sind. Mit „Slaves For Life" (der erste Teil einer geplanten Trilogie) vertont die Band diesmal keinen Film, sondern erzählt musikalisch die Bibelgeschichte des Auszugs aus Ägypten. Will man die Männer einem Genre zuordnen, so würde am ehesten die progressive Schiene passen, jedoch möge man darauf verzichten. Amaseffer wollen berühren und Geschichten erzählen, ob nun metallische, klassische oder welche Musikeinflüsse auch immer dazu als Instrument dienen, das ist zweitrangig. Dass man sich als Sänger für dieses Werk einen grandiosen Mats Leven ins Boot geholt hat, sollte das Interesse jener Metal-Anhänger wecken, die sich auch mal auf eine etwas ruhigere, dafür aber umso intensivere Reise einlassen können. Ein absolut geniales Album, was auch der letzte Atheist auf Erden gehört haben sollte. Es berührt zutiefst.

Miriam Görge

Für Fans von: Orphaned Land, Symphony X, Kamelot



10 Songs (77:50)
(InsideOut)

2009 KETZER

Satan's Boundaries Unchained

Party San Open Air, Rock Hard Festival, Festung Open Air – allein die Festival-Gigs von Ketzer in diesem Jahr lesen sich durchaus beeindruckend, weswegen man schon fast fälschlicherweise darauf schließen könnte, Ketzer hätten den „großen Wurf" in Deutschland bereits gelandet. Fakt ist dennoch, dass „Satan's Boundaries Unchained", das fulminante Debüt der Bergisch-Gladbacher, trotz seiner Genialität so wenig promotet wurde, dass weder viele Reviews in den Medien auftauchten, noch sonst auf irgendeine Art und Weise Ketzer wirklich davon profitieren konnten. So verschaffte sich die Truppe lediglich im Untergrund Ansehen mit dem außerordentlich starken Debüt, welches Black Thrash der Extraklasse darbietet. Nicht zuletzt die melodischen Gitarren verleihen Songs wie „The Fire To Conquer The World" oder „My Triumph" soviel Macht, dass sich schon fast Deströyer 666 in Acht nehmen müssen vor Ketzers „Satan's Boundaries Unchained".

David Dankert

Für Fans von: Deströyer 666, Dissection



9 Songs (43:55)
(KBTMT Records)

2010 CRUEL FORCE

The Rise Of Satanic Might

Es rumpelt, viel Hall liegt auf der Stimme und die Riffs klingen so nach alter Schule, dass diese Platte definitiv in den Achtzigern erscheinen hätte können. Doch weit gefehlt. Cruel Force veröffentlichten erst letztes Jahr ihr Debüt „The Rise Of Satanic Might" und machten mit ihrem Black Thrash der alten Schule im Prinzip alles richtig. Vor allem die klassische Gitarrenarbeit und die stark an Ursuppe erinnernden Vocals hinterlassen auf Anhieb einen starken Eindruck, so dass Songs wie „Forces Of Hades" schnell zu Ohrwürmern mutieren können. Doch auch sonst merkt man der Platte bis in die letzte Faser an, dass hier der pure Underground regiert und Bands wie Hellhammer nicht nur stumpf kopiert werden. Vielmehr bietet „The Rise Of Satanic Might" genau den Charme den viele Bands missen lassen, weswegen es nahezu unfair erscheint, wie wenig Aufmerksamkeit Cruel Force mit eben jenem Debüt erhielten.

David Dankert

Für Fans von: Hellhammer, Bathory, Old



9 Songs (33:26)
(Heavy Forces)



METALLISCHE SCHULSTUNDE

VREID feiern ihr erstes kleines Jubiläum. Ihr fünftes Album „V“ steht zum Verkauf bereit und bringt das ein oder andere Novum mit sich. Bassist Jarle erzählt dem METAL MIRROR von seinem zweiten Standbein und seiner zweiten großen Leidenschaft.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Indie

Vreid sind keine 08/15-Black-Metal-Band. Die Norweger haben einen unverkennbar eigenen Sound, auf den sie aber nicht stur beharren. Ihr fünftes Studioalbum strotzt nur so vor musikalischen Überraschungen. Aber keine Angst: Vreid sind immer noch sie selbst. Sie sind lediglich kreativer geworden, auch wenn der Titel für den neuen Silberling nicht gerade ein Paradebeispiel dafür ist. Bassist und Bandgründer Jarle „Hváll“ Kvåle erzählt, was hinter der römischen Zahl „V“ steckt:

„Das V steht natürlich für unser fünftes Album und für unseren Bandnamen Vreid. Das können wohl die meisten Fans selbst entschlüsseln. Aber das V steht auch noch für etwas anderes, das ich jetzt nicht weiter erklären möchte. Die Leute können sich gerne ihre eigenen Gedanken dazu machen und über die Interpretation nachdenken.“

Zwar gibt sich Jarle bezüglich des Titels ein wenig geheimnisvoll, aber wenn es um seine Texte und um seine zweite große Leidenschaft geht, dann wird der etwas wortkarge Norweger zu einer mittelgroßen Plaudertasche.

GESCHICHTE MAL ANDERS

Bei Vreid hat sich seit jeher alles um diverse Themen der Geschichte gedreht, besser gesagt um Norwegen während des Zweiten Weltkrieges. Dieser Bezug zum Krieg und das Militär spiegelt sich auch im Riffing der Band wieder. Und auch das neue Album hat wieder eine Brücke zur Geschichte gebaut.

„Besonders das letzte Album „Milorg“ war vom Zweiten Weltkrieg beeinflusst. Das Besondere an unserer neuen Scheibe ist, dass ich zum ersten Mal Geschichte mit meinen persönlichen Erfahrungen und Gefühle verbinde. Diese Art, die Lyrics zu schreiben, war zu Beginn noch etwas ungewohnt für mich, aber es war auch zeitgleich spannend“, erzählt der sympathische Norweger.

Die neue Vorangehensweise erkennt man schließlich auch an den Titeln der Lieder. Diese klingen nämlich weniger militärisch, denn dieses Mal hat Jarle mehr die Antike verschiedener Kulturen betrachtet – ein Experte in Sachen Geschichte, der viel recherchiert, wenn es um die exakte Darstellung vergangener Geschehnisse geht. Die meisten Inhalte habe er zwar während seiner akademischen Laufbahn gelernt und auch behalten, aber alles bleibe eben nicht detailliert hängen.

BLACK METALLER ODER LEHRER?

Dass die meisten Black Metaller keine bösen Menschen sind, sondern ganz normal ticken, beweist der Bassist mit seiner Berufwahl als Pädagoge beziehungsweise Lehrer an einer Schule. Diesen Job hat Jarle auch jahrelang mit viel Freude ausgeübt.

„Ich habe den Beruf vor kurzem erst einmal an den Nagel gehängt, um mich auf die Musik konzentrieren zu können. Aber ich bin gerne Lehrer und wer weiß, ob ich nicht nochmal an einer Schule arbeiten werde.“

Im Gegensatz zu seinem deutschen Kollegen dem Debauchery-Sänger Thomas Gurrath hat sich während seiner Schullaufbahn niemand dafür interessiert, dass er nebenbei Musiker in einer Black-Metal-Band ist. Wahrscheinlich ist man in Norwegen diesbezüglich einfach schon ein wenig toleranter als hier in Deutschland. Toleranz lässt auch Jarle walten, was die musikalische Weiterentwicklung von Vreid betrifft. Diese sind nicht nur von den Vocals her böser geworden, sondern auch ein wenig melodiöser: Jarle hat keine Angst vor cleanen Vocals.

„Wir hatten Glück und konnten das Album komplett selbst aufnehmen und so entspricht „V“ einzig und allein unseren Vorstellungen.“

www.vreid.no



IM HERZEN DER FESTUNG

In unserer Artikelserie „Heavy Metal Locations" ging es bisher hauptsächlich um Läden in Westdeutschland. Für den fünften Teil unserer Serie hat es METAL MIRROR in den Osten von Deutschland verschlagen. Carolin Teubert besuchte die FESTUNG BITTERFELD. Hier organisiert der Metal-Club „United Metal Manics" regelmäßig Konzerte und veranstaltete in den vergangenen Jahren das Festung Open Air.

Text: Carolin Teubert
Fotos: Festung Bitterfeld

Bitterfeld ist garantiert keine Metropole Deutschlands, noch weniger würde man in einer solchen Kleinstadt eine Metal-Location vermuten. Doch genau das ist die Festung Bitterfeld. In einer Seitenstraße liegt sie versteckt. Vor allem Nachts sieht man am Straßeneingang keine Anzeichen von Gebäuden. Erst wenn man mehrere Schritte gegangen ist, tauchen plötzlich ein paar Lichtschimmer am Ende der Straße auf und noch ein paar Schritte weiter erscheint ein Tor, hinter dem sich ein großes Geländer mit Auftrittshalle, Clubhaus und Proberäumen befindet.

Auftritt Olle (27) und Tonne (32), die beide in einem Wagen vorgefahren kommen. Die beiden langhaarigen Herren gehören zum Vorstand der „United Metal Maniacs" und Tonne ist dem ein oder anderen als Sänger von Trimonium bekannt. Als Konzertbesucher sieht man eigentlich nur den Platz vor der Halle und natürlich das Gebäude von innen. Das Clubhaus bleibt den Normalbesuchern verschlossen und dient bei Konzerten als Backstagebereich. Drinnen gibt's Metal-Club-Atmosphäre. Sämtliche Poster und Bilder von Mitgliedern hängen mit Liebe zum Detail an der Wand und einige lustige Ideen, wie zum Beispiel das „h" im Wort „Waschraum" mit einem umgedrehten Kreuz auszuschmücken, machen den Raum doch sehr Metal-idyllisch. Man sieht, dass man hier bereits eine Menge Arbeit hineininvestiert hat. Im Clubraum stehen Sofas, ein Ofen, eine Bar, geschmückt mit noch mehr Metal-Postern. Jeden Donnerstag ist hier Clubabend.

VOM BUND ZUM VEREIN

Die Festung gibt es schon seit 1997. Damals noch auf einem anderen Gelände war es zunächst ein loser Bund von 10-15 Personen aus der Region. Man begann einige Konzerte zu organisieren, die vor allem Underground-Metal-Bands zu Gute kamen. „Wir haben vor allem Bands zu uns eingeladen, die wir selber kannten und auch hörten", so Olle. Irgendwann wechselte man zur heutigen Location und aus dem Bund wurde 2004 ein eingetragener Verein, der sich immer mehr zum Geheimtipp in der Black-Metal-Szene etablierte. Es kamen neue Mitglieder dazu, einige gingen, doch viele der ersten Stunde sind auch heute immer noch dabei. Wie viele Bands schon in der Festung gespielt haben, können die Mitglieder gar nicht mehr genau sagen. Eine grobe Schätzung

von Tonne beläuft sich auf rund 100 Konzerte und 300-400 Bands.

GEHEIMREZEPT: BESONDERHEIT

Anders als viele Metal-Locations wirft die Festung keinerlei Gewinn für die Mitglieder ab. Tonne erklärt warum: „Wir haben immer aus freien Stücken und ohne kommerzielle Hintergründe organisiert." Alle Mitglieder haben Jobs oder studieren und füllen ihre Freizeit mit den Clubangelegenheiten. Vorschläge kann jeder einbringen und es herrsche stets eine ziemlich lockere Stimmung. Die Organisation und Finanzierung erledigt ein Vorstand – mit Erfolg, denn die Festung hat es geschafft, viele Black-Metal-Bands für ihr allererstes Live-Konzert in Deutschland zu gewinnen – Urgehal, Taake oder Kampfar sind nur ein paar prominente Namen. Wie genau sie das geschafft haben, verraten die Organisatoren nicht. Fest steht aber: Die Festung hat sich vor allem dadurch etablieren können, dass sie einige Größen nach Deutschland gebracht hat, die dafür sorgten, dass Fans aus ganz Deutschland anreisten.

ESKAPADEN UND PROBLEME

Wenn man vom Untergrund und Black Metal spricht, sind politische Diskussionen meist nicht weit. Auch die Festung war in den Anfangstagen häufig davon betroffen. Von Seiten linker Gruppierungen gab es mehrfach (teils vielleicht berechtigte) Proteste gegen die Konzerte. Beim Konzert der kontroversen Black-Metal-Band Inquisition vor einigen Jahren ging eine Bombendrohung ein, woraufhin 400 Konzertbesucher vom Gelände evakuiert werden mussten. Kritik an der Band mag aufgrund des Labels, das hinter ihr steht, vielleicht gerechtfertigt sein, doch nicht in dieser Form. Glücklicherweise nahm der Abend ein friedliches Ende. Drei Stunden später konnte das Konzert doch noch stattfinden. Ein weiteres Inquisition-Konzert im Dezember 2009 konnte hingegen ohne Vorfälle stattfinden und auch bei der Taake-Tour im letzten Jahr wurde der Auftritt der umstrittenen Black-Metaller in der Festung als einer der wenigen nicht abgesagt.

Rechtes Gedankengut wird in der Festung Bitterfeld nicht toleriert. „Mittlerweile haben wir eigentlich gar keine Probleme mehr in dieser Art. Solange man seine politische Gesinnung zu Hause lässt und damit keinen belästigt, ist hier jeder willkommen. Es geht hier um die Musik und um das Konzert. Wer Stress machen will, soll zu Hause bleiben, ansonsten fliegt er bei uns raus."

Glücklicherweise überwiegen die positiven Momente bei den veranstalteten Konzertabenden. Tonne erinnert sich an ein Konzert von Skyforger im Jahre 2004. Damals sprangen plötzlich Bestial Mockery nackt - „dem Alkohol sei Dank" ertönt es aus dem Hintergrund - bei dem Gig der Letten auf die Bühne und Skyforger hatten alle Mühe, nicht aus dem Konzept zu fallen. Solche lustigen Ereignisse überwiegen in der Geschichte der Festung Bitterfeld.

DAS ENDE EINER ÄRA

Neben den heimischen Konzerten auf dem Gelände veranstaltete der Verein von 2003 bis 2010 jährlich das Festung Open Air, das aber nicht länger stattfinden wird. Ziel war es, ein Festival nach eigenen Vorstellungen zu gestalten, also das gleiche Konzept wie bei den Konzerten anzuwenden und Wert auf Qualität statt Quantität zu legen. Der Plan ging auf. Aus anfänglich 300 Besuchern wurden schließlich 1500. Warum also entschied man sich, das Festung Open Air zu begraben? Ein wesentlicher Grund sei gewesen, dass die Bands die einen reizen, immer weniger würden, während es immer mehr Festivals geben würde, denen es nur um möglichst viel Profit gehe. Ein ausführliches Statement vom Verein gibt es auf ihrer Homepage. Eine Hoffnung, dass man vielleicht doch nochmal über eine Weiterführung des Festivals nachdenkt, gibt es vorerst nicht.



Tolerieren kein rechtes Gedankengut in der Festung: Olle und Tonne (v.l.)

Sie haben scheinbar alles erreicht, was sie wollten. Auf die Frage, mit welchen Bands sie gerne noch zusammenarbeiten wollen, fallen Tonne und Olle kaum welche ein. „Wir haben dank des Festivals erreicht, was möglich ist." Konzerte wird es dennoch auch in Zukunft geben. Bereits am 4. Februar wird eine Judas-Priest-Revival-Band ein Konzert in Bitterfeld geben. Eine interessante Abwechslung zu den sonstigen, meist eher im Black Metal angesiedelten Konzerten. Weitere Termine stehen noch nicht fest.

Olle: „Die Angebote sind im Moment nicht so gut, da muss man zwischendurch etwas flexibler sein." Geplant wird trotzdem und sobald genauere Infos feststehen, so werden diese auch öffentlich bekannt gemacht. Man darf sich also überraschen lassen.

www.united-metal-maniacs.de



„SOLANGE WIR NICHT WIE CREED KLINGEN...“

Seit 25 Jahren stehen BONFIRE an vorderster Front der deutschen Hard-Rock-Szene. Im Interview erklärt Bandgründer und Gitarrist Hans Ziller, wieso man mit der Band keine Experimente mehr wagt, sondern lieber auf Bewährtes vertraut.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Bonfire

Hans, Bonfire sind nun beileibe keine Newcomer-Band mehr. Euch gibt es ja in der Tat schon eine halbe Ewigkeit. Dieses Jahr feiert ihr euer 25-jährige Jubiläum. Wie sucht man sich nach so vielen Jahren noch neue Herausforderungen?

Uns ist ganz wichtig, dass wir keine Routine kriegen. Weil dann sollte man aufhören. Man sucht sich immer neue Herausforderungen, das kommt ganz natürlich. Beispielsweise haben wir in der Vergangenheit mit dem Theater Ingolstadt zusammengearbeitet.

Bonfire haben schon viele Alben veröffentlicht. Welchen Grund hat der Fan, sich dieses Album zu kaufen und nicht bei den zahlreichen anderen Alben zu bleiben?

Also der Fan soll sich das Album erstmal anhören, bevor er es kauft. Dann wird er erkennen, dass wir auch diesmal wieder versucht haben, unseren Namen zu verteidigen. Wo Bonfire draufsteht, da muss Bonfire drin stecken. Wir haben natürlich einen gewissen Stil. Aber den wollen die Fans eben hören. 2003 haben wir mit „Free“ experimentiert und neue Sounds eingebaut. Dafür haben wir richtig einen auf den Deckel bekommen.

Und seitdem setzt ihr lieber die Scheuklappen auf und experimentiert gar nicht mehr?

Man versucht schon noch neue Strömungen mitzunehmen, immerhin haben wir 2011, nicht 1986. Aber wir leben uns dann eher beim Gitarrensound oder so aus und nehmen da neue Ideen mit rein. Solange es nach Bonfire und nicht nach Creed klingt, ist ja alles im grünen Bereich.

In eurem musikalischen Sektor, dem klassischen Hard Rock, kommen derweil jeden Monat etliche Platten heraus. Was macht dich so sicher, dass ihr da nicht irgendwann in der Versenkung verschwindet?

Ich fühle mich recht sicher, wenn ich alleine auf die aktuellen Trendcharts gucke und wir da auf Platz 66 stehen. Das ist für eine Rock-Band ein gutes Ergebnis. Wir wissen, was wir können und haben darin jahrelange Erfahrung. Deswegen mache ich mir da keine Sorgen.

Wieviele Alben muss man denn 2011 nur noch verkaufen, um in den Charts zu landen?

Das kommt stark darauf an, in welcher Saison man sich gerade befindet. Vor Weihnachten ist das beispielsweise sehr viel schwieriger. Aber die Charts werden eh überbewertet. Wer in den Charts ist, der ist nicht automatisch steinreich und ein Superstar. Wieviel man heute absetzen muss, um da reinzukommen, das weiß ich selbst nicht.

Allerdings könnt ihr bei eurem Status durchaus von der Musik leben oder?

Ja, den Status haben wir glücklicherweise. Allerdings verdient man fast nur noch mit den Live-Auftritten Geld. Das Plattengeschäft ist dafür zu rückläufig, auch wenn wir noch im fünfstelligen Bereich Alben verkaufen. Heute sitzt den Leuten das Geld einfach nicht mehr so locker in der Tasche, weil es so viele Alternativen gibt. Letztlich bin ich aber überzeugt, dass sich Qualität, wie die von Bonfire, immer durchsetzen wird.

www.bonfire.de

SID-METAL FÜR DIE WELT



„Auf dem neuen Album regiert das SID Chaos!“ – Machinae Supremacy

Text: Jonathan Geschwill | Foto: Spinefarm

Machinae Supremacy sind eine recht frische Band aus Schweden, die zwar einigen ein Begriff sein mag, aber viele kennen sie bisher noch nicht, obwohl sie schon vier Alben veröffentlicht haben. Das wollen die fünf Jungs mit dem Album „A View From The End Of The World“ ändern. „Ja, der Titel ist Programm und er wird aus verschiedenen Perspektiven beschrieben - sei es ein albernes Zombie-Inferno oder die Art und Weise wie zwei verschiedene Generationen, die Welt um sich wahrnehmen und ihre Entwicklung sehen.“

In dieser Welt, die sich von einem auf den anderen Tag ändern kann, geht es der Band nur um eines: „Bleib dir selbst treu und mach dein Ding!“ So lässt sich auch erklären, warum MaSu so aktiv im Internet sind und dieses Medium als Möglichkeit nutzen, um sich zu etablieren. „Die Fans sind online, warum sollten wir es dann nicht auch sein? Ein bisschen Zeit am Tag, um den Fans nahe zu sein, das ist echt keine große Sache... und es zahlt sich aus. - Kostenlose Promotion quasi.“

Aber dass das Leben nicht nur online stattfindet, weiß die Band natürlich auch. Deshalb kommt ihnen die Tour mit Children Of Bodom genau recht. So können sie ihre Musik endlich direkt zu den Fans bringen und diese zu einem Teil davon werden lassen. „Das wird unsere erste Europa-Tour und wir freuen uns darauf. Vielleicht ist das der Startschuss für weitere große Dinge. Eine Tour außerhalb Europas oder vielleicht auch sehr bald unsere eigene Headliner-Tour.“ Zu wünschen ist es den Schweden, die Metal mit Computersounds aus dem C64 kombinieren. Wer glaubt, dass das nur albern klingen kann, irrt gewaltig und sollte ruhig mal ein Ohr riskieren oder sich sogar von den Live-Qualitäten der Band überzeugen.

www.machinaesupremacy.com

ES GEHT AUCH OHNE DEN CHEFPOSTEN

Deutschlands aufstrebendste Heavy-Rock-Protagonisten heißen THE NEW BLACK. Im Gespräch: Bassist Günter Auschrat.

Text: Dorian Gorr | Foto: S. Schweiger



Gegründet an einem Cocktail-Stand, den Rock‘n‘Roll als Lebenselixier und Soundtrack für einen Independent-Road-Movie aus den Vereinigten Staaten – The New Black pflegen ihre Rock‘n‘Roll-Werte. Dennoch: So ganz ohne modernen Schnickschnack geht es nicht. Da die fünf Bandmitglieder quer in ganz Deutschland verstreut leben, nutzen die Rocker die Vorzüge des Internets für das gesamte Songwriting. „Wir alle haben feste Jobs und Familie und machen diese Band nebenbei aus Spaß. Da kann man nicht alle anderen Verpflichtungen für den Rock‘n‘Roll stehen und liegen lassen“, weiß Bassist Günter Auschrat, von allen nur Der Günt genannt.

Doch auch wenn die Band sich vielen anderen Verpflichtungen unterordnen muss, haben sich The New Black binnen kürzester Zeit weit nach oben in der deutschen Rockszene gearbeitet. Ob die Erfolge auch damit erklärbar sind, dass Gitarrist Leimsen Chefredakteur bei Deutschlands meistverkauftem Metal-Magazin ist? Der Günt reagiert fast beleidigt: „Quatsch. Auch wenn wir den zweiten Platz im Metal-Hammer-Soundcheck belegt haben, hat das doch nichts damit zu tun, dass Christof da Chefredakteur ist. Mit der vorherigen Platte ist uns das auch schon gelungen. Dass er dort Chef ist, hat das Bandleben eher etwas komplizierter gemacht. Der Job kostet ihn sehr viel Zeit. Der Leimsen bräuchte eigentlich einen 36-Stunden-Tag, um alles unter einen Deckel zu bekommen“, ist sich der Basser sicher.

Und auch sonst sind die Jobs manchmal ein Stein im Weg an die Spitze des Rock-Olymps. Um ab und an dem gepflegten Tourleben zu frönen, sparen die Jungs ihre Urlaubstage auf. So auch Der Günt, im wahren Leben Krankenpfleger auf der Intensivstation. Vormittags Leben retten, abends abrocken... nur weiter so!

www.thenewblackofficial.de

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
VREID V	7,6	38	8	**9**	7	7	7
FALKENBACH Tiurida	7,2	36	7	6	**9**	7	7
ISKALD The Sun I Carried Alone	6,8	34	7	8	5	**8**	6
THE NEW BLACK II: Better In Black	6,4	32	6	7	**8**	7	4
LEGION OF THE DAMNED Descent Into Chaos	6,2	31	**7**	6	5	7	6
LAZARUS A.D. Black Rivers Flow	6,0	30	6	**7**	6	6	5
ONSLAUGHT Sounds Of Violence	6,0	30	7	5	4	7	**7**
KORPIKLAANI Ukon Wacka	5,4	27	7	5	6	**7**	2
MAGNUM The Visitation	4,6	23	4	3	**8**	6	2

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. El Gordo - The Man And The Machine
2. Slo Burn - Amusing The Amazing
3. Verdunkeln - Einblick in den Qualenfall

JENNY BOMBECK
1. A Life Divided - Passenger
2. Vreid - V
3. Vreid - Milorg

BENJAMIN GORR
1. Ghost - Opus Eponymous
2. Cinderella - Heartbreak Station
3. Quiet Riot - Metal Health

ELVIS DOLFF
1. Neurosis – A Sun That Never Sets
2. Trouble – Psalm 9
3. Iskald – The Sun I Carried Alone

DAVID DANKERT
1. Jex Thoth - Witness
2. Sadus - Swallowed In Black
3. Slayer - Hell Awaits

HEIKO LÜKER
1. General Lee - Roads
2. The Ocean - Anthropocentric
3. La Dispute - Somewhere At The Bottom Of The River Between Vega And Altair

MARCEL REEFMANN
1. Mudvayne - L.D. 50
2. Filter - Short Bus
3. Primordial - The Gathering Wilderness

MIRIAM GÖRGE
1. Falkenbach - Tiurida
2. Leave's Eyes - Njord
3. Theatre Of Tragedy - Aegis

CHRISTOPH SPERBER
1. In Flames - Clayman
2. Rameau - Castor & Pollux
3. Anna Depenbusch - Die Mathematik der Anna Depenbusch

CAROLIN TEUBERT
1. Todtgelichter - Angst
2. Helrunar - Sol
3. Dark Fortress - Tales From Eternal Dusk

JONATHAN GESCHWILL
1. A Life Divided - Passenger
2. Onslaught - Sounds Of Violence
3. Mygrain - Mygrain

KILLER-ALBUM

VREID

V

9 Songs (48:36) / VÖ: 7.2.

(Indie|Soulfood)



Vreid sind schon lange keine Newcomer mehr und mit ihrem fünften Album haben sie noch einmal ihren Stand in der Black-Metal-Szene festigen können. Zumal der Neuling nicht nur die guten Kritiken vom Vorgänger-Album „Milorg" weiterführen kann. Die Norweger kommen auf „V" überraschend erfrischend daher und haben eine Wundertüte mit vielen musikalischen Überraschungen bei sich. Natürlich ist die altbewährte Lieblingsschokolade in Form des nach Drill und Militär klingenden Riffings mit dabei, aber es gibt auch süße Neuentdeckungen, die Vreid sogar noch um einiges schmackhafter machen. So stellt bereits der Opener „Arche" klar, dass die Band passend zur Jahreszeit erkaltet ist. Stures Vocals klingen bitterkalt und um einiges böser als noch vor knapp zwei Jahren. Man könnte fast denken, dass die Herren eine dicke Portion typisch norwegischen Black Metal hinzugeben wollten. Dieser Eindruck wird aber schnell wieder verworfen, denn ein Novum ist der klare Gesang, der immer wieder an den richtigen Stellen auftaucht und zur richtigen Zeit verschwindet („The Sound Of The River"). Durch dieses perfekt getimte melodiöse Intermezzo bekommen die Songs Charakter, so dass man sie bereits nach kurzer Zeit wiedererkennen kann. Vreid sind immer noch unverkennbar sie selbst und ernten damit neun Punkte mit Tendenz zur Höchstnote.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

KURZBIOGRAFIE

VREID

LINE-UP Sture Dingsøyr (Vocals, Guitar), Stian „Strom" Bakketeig (Guitar), Jarle „Hvåll" Kvåle (Bass), Jørn „Steingrim" Holen (Drums)
GEGRÜNDET 2004
GENRE Black Metal
HERKUNFT Norwegen
DISKOGRAPHIE Was bleibt... (2005), Schemen (2007), Angst (2010)
WEBSEITE
www.vreid.no

REDAKTIONSSTIMMEN



Vreid sind auf ihrem neuen Album mehr Black Metal denn je. Mir gefiel die „Milorg"-Ausrichtung auch, aber mit den aggressiven Vocals hat Sänger Sture definitiv seine Nische gefunden. Unterm Strich bleiben Vreid eine der hoffnungsvollsten Genre-Bands.

8 / 10 (Dorian Gorr)



Vreid klingen wieder mehr wie auf älteren Werken, was für jemanden wie mich, die ich „Milorg" favorisiere, etwas schade ist. Weniger Epik, mehr Dreck und die Jungs klingen wieder richtig authentisch. Für mich unnötig, andere wird es freuen. Trotzdem gut.

7 / 10 (Miriam Görge)

Pagan Metal

FALKENBACH

Tiurida

7 Songs (40:19) / VÖ: 28.1. (Napalm)



Es gibt sehr wenige gute Nachrichten aus dem Metal-Bereich, die einen so sehr erfreuen, wie die Ankündigung eines neuen Falkenbach-Albums. Acht lange Jahre musste man auf wirklich neues Songmaterial warten, „Tiurida" hätte jedoch auch für ein Jahrzehnt und länger entschädigt. Falkenbach hat verhältnismäßig wenige, dafür aber immer grandiose Outputs, da lässt sich eine solche Durststrecke verschmerzen. Wer den König des epischen Viking Metals sucht, wird an „Tiurida" nicht vorbeikommen. Die Melodien sind wunderschön, die Atmosphäre fesselt von der ersten bis zur letzten Sekunde und lässt einen auch lange nachdem die letzten Töne verklungen sind in einer anderen Welt treiben. Bei wenigen Bands ist es derart erfreulich, dass sich im Laufe der Jahre nicht wirklich etwas verändert hat. Die wunderschöne Folklore, die ergreifenden Chöre, die mitreißenden Vocals... Falkenbach pur, ergo grandios.

9 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die von vielen als ernstzunehmende deutsche Nachfolgeband unerreichter Größen wie Bathory gelten, bilden auch auf ihrer neuen Platte eine sagenhafte Atmosphäre nordischer Folklore. Hier krächzt der Rabe vor Freude. Genrefreunde unbedingt anhören!

7 / 10 (Elvis Dolff)



Nach sechs Jahren Pause melden sich Falkenbach in gewohnter Manier zurück, zeigen jedoch auch, dass der folkigere Weg der letzten Alben weitergegangen wird. So ist „Tiurida" zwar ganz nett, die ersten zwei Alben bleiben aber dennoch Maß aller Dinge.

7 / 10 (David Dankert)

Black Metal

ISKALD

The Sun I Carried Alone

9 Songs (50:21) / VÖ: 17.1.

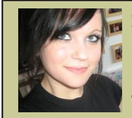
(Indie|Soulfood)



Unglaubliche Kälte bringt das norwegische Duo Iskald nicht nur durch den Namen („eiskalt") auf diese Welt. Simon Larsen und Aage Andre Krekling verbinden Melodie mit eisigschneidenden Riffs, Atmosphäre mit Härte. Was zeitweise nach bekannten oder typischen Parts klingt, wird oft gar plötzlich durch einen kreativen Bogen gekonnt gebrochen – ohne die durchweg hexenhaft böse Tragödie der Musik zu verlassen. „Natt Utover Havet" brilliert auf diese Weise zusammen mit dem Intro und „Under A Black Moon" direkt zu Beginn. Ungebrochen bohren sich die eisigen Song-Stalaktiten in die Ohrmuschel des geneigten Schwarzmetallurgen. „I Lys Av Mørket" zum Beispiel wuchtet ganze Wälder nieder und singt gleichzeitig mit den heimatlosen Raben um die Wette. Der windesgleiche Melodiebogen säht wiederum neue dunkelbeseelte Saat, die monolithisch in einsamer Kälte zu Neuem wuchern.

8 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Iskald liefern ein kaltes, aber dennoch stimmungsvolles Album ab. Zwar gibt es keinen nennensweten Höhepunkt, aber auch eine solide Platte macht Spaß und ist keine Eintagsfliege. Besonder toll ist, dass eine gewisse Abwechslung auf dem Album herrscht.

8 / 10 (Jenny Bombeck)



Iskald bauen ihren Ruf als leicht melodisch angehauchte, eiskalte Black-Metal-Band aus dem hohen Norden aus. Alle Songs funktionieren auf eine fast schon routinierte Weise. Das kann man gut hören. Die beiden Vorgänger waren aber eine Ecke besser.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Rock

THE NEW BLACK

II: Better In Black

12 Songs (44:20) / VÖ: 21.1.

(AFM|Soulfood)



Es ist für mich schwer zu glauben, wie The New Black, dieses Allstar-Konglomerat (u.a. Sinner und Runamok), so einen herb authentischen Südstaatenflair vermitteln können. Wie auch immer sie es machen, es ist top und die Mannen sind mit ihrer Spielfreude absolut ansteckend. Die Band rockt sich gutgelaunt durch ihren Zweitling „II - Better In Black" und beweist ein mehr als gutes Händchen für ansprechende Melodien und Riffs. Up-Tempo-Nummern und balladeskere Stücke überzeugen gleichermaßen und wecken bei mir den Wunsch, dass ein paar mehr Vertreter des Rockmusikgenres den Bogen für kraftvolles und mitreißendes Material raus hätten. The New Black jedenfalls haben den Bogen raus und übertrumpfen scheinbar mühelos groovend eine Heerschar an Kollegen. Die erste Hälfte ist etwas besser, aber zunehmend weiß auch der Rest zu begeistern.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



„Better In Black" kann man als würdigen Nachfolger bezeichnen. Die Herren zeigen, dass sie ordentlichen Heavy Rock spielen können. Zwar fehlt für mich das gewisse Etwas, aber so manch anderen werden Songs wie der Titeltrack vollkommen zufrieden stellen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



So richtig erschließt sich mir der Hype um The New Black noch nicht. Klar, die Band spielt lässigen Heavy-Rock, der für meinen Geschmack aber mit zu wenig frischen Ideen auffahren kann, um wirklich eine Empfehlung meinerseits zu erhalten.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

LEGION OF THE DAMNED

Descent Into Chaos

11 Songs (43:39) / VÖ: 7.1.

(Massacre|Soulfood)



Legion Of The Damned haben sich nicht ein bisschen verändert. Nicht einen Millimeter sind sie von ihrem Musikkonzept abgewichen. Thrash Metal mit einer leichten Death-Metal-Prise, viel Mid-Tempo-Groove, eingestreute Blastbeats und das okkulte Thrash-Organ von Maurice Swinkels, der seinen Job auch auf „Descent Into Chaos" wieder überaus amtlich macht. Einzige Veränderung bei den Thrash-Aufsteigern: Produziert wurde diesmal nicht bei Andy Classen, sondern bei Peter Tägtgren, der der Platte seinen typischen (Kritiker meckern: standardisierten) Sound verpasst hat. Dass sich die Band auf sicherem Terrain bewegt, bietet Vorteile: Das Album macht Spaß, auch ohne zu überraschen. Allerdings sollte sich das Quartett langsam fragen, wie lange sie solche Alben veröffentlichen werden, ohne dass sie eines Tages vollkommen überflüssig werden. Bis jetzt funktioniert es. Noch.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Legion der Verdammten marschiert, groovt, schlachtet und bringt das Chaos. Legion Of The Damned überzeugen auf ihre Weise. Hier bleibt kein Auge trocken und keine Wunde sauber. Keine Enttäuschung für Fans, nichts wirklich Neues für Sympathisanten.

7 / 10 (Elvis Dolff)



Fetter Sound, stampfender Death-Thrash, kein Zweifel besteht daran, dass Legion Of The Damned einmal mehr eine solide Platte veröffentlichen. Zwar unterscheidet sich die Platte wie immer kaum von den Vorgängern, akzeptabel ist sie dennoch.

6 / 10 (David Dankert)

Thrash Metal

LAZARUS A.D.



Black Rivers Flow

9 Songs (41:50) / VÖ: 31.1.

(Metal Blade|Sony)

Lazarus A.D. haben mich mit ihrem neuen Album „Black Rivers Flow“ erneut überrascht. Der moderne, amerikanische Thrash Metal macht auch zum zweiten Mal eine Menge Spaß und knallt immer noch erfrischend aus den Boxen. Bereits ihr Erstling „The Onslaught“ hatte die Latte weit nach oben gelegt. Glücklicherweise schaffen es die Amerikaner, die Latte oben liegen zu lassen. Um dem eintönigen Einheitsbrei zu entfliehen, mischen die Thrasher Blast-Beat-Parts mit einer Menge Groove. Dieses Konzept geht auch auf, sogar besser als zuvor, denn die Tracks haben mehr Potenzial, beim Hörer hängen zu bleiben. Aber auch für den Old-School-Fan haben die Amerikaner etwas im Repertoire. Ohne jeglichen Schnick-Schnack wird während Songs wie „Light A City (Up In Smoke)“ ordentlich gethrasht und gerumpelt. Schade ist nur der fehlende Evergreen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Thrash der groovigeren Variante. Das macht Spaß, gibt Gas und rockt richtig - zumindest wirkt's in den ersten Momenten so. Kann mich auch dran erinnern, dass der Vorgänger mich mehr geflasht hat. Generell aber kurzweilig und ein Leckerli für Thrasher.

6 / 10 (Elvis Dolff)



Zwar schaffen es auch Lazarus A.D. nicht, mich zum Thrasher zu machen, ich kann aber nicht abstreiten, dass mir das Album irgendwie gefällt. Ich war überrascht wie, verhältnismäßig, eingängig Thrash doch sein kann und trotzdem Thrash bleibt.

6 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

ONSLAUGHT



Sounds Of Violence

11 Songs (47:53) / VÖ: 28.1.

(AFM|Soulfood)

Auch mit Onslaught kehrte eine weitere alte Thrash-Truppe bereits vor ein paar Jahren wieder zurück, doch im Gegensatz zu vielen anderen Reunions ging die von Onlsaught nicht völlig daneben. Die Briten veröffentlichten mit „Killing Peace“ eine solide Comeback-Platte. Diesen Trend setzen Onslaught mit „Sounds Of Violence“ fort. Erneut haben sie eine gute Thrash-Platte im Gepäck, die sich nicht vor dem Vorgänger verstecken braucht. Starke Riffs und eine gute gesangliche Leistung von Keeler lassen das Herz von Onslaught-Fans höher schlagen. Gerade die klassischen Thrash-Riffs wissen zu gefallen. Dennoch haben hier und da ein paar moderne Elemente den Weg in den Sound gefunden und der glatte Drum-Sound raubt einiges an Charme. Trotzdem können Onslaught-Fans wieder beruhigt zugreifen, auch wenn an alte Glanztaten natürlich nicht angeknüpft wird.

7 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Onslaught lassen nicht viel Kritik zu. Sie erlauben sich auf ihrem neuen Album keine Fehltritte, keinen einzigen Fauxpas, aber eben auch keine Überraschung. Das Album liefert guten Thrash Metal, der zuweilen an Exodus mit Steve Zouza erinnert. Cool gemacht.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Der Klang der Gewalt auf handlichen 48 Minuten. Das bieten uns die erstarkten Onslaught. Gut produzierter Thrash mit allen Zutaten sogar allem Klischee-Vokabular. Wortspielereien sind keine Mangelware – genauso wie die Wucht der Songs an sich. Yeah!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Folk Metal

KORPIKLAANI



Ukon Wacka

10 Songs (41:27) / VÖ: 4.2.

(Nuclear Blast)

Korpiklaani, die Siebte. Da freut sich der Humppa-Metaller und hüpft nicht nur vor Freude durch die Wohnung. Den polkaesken Folk-Köpfen aus dem trinkfreudigen Finnland kann sich kaum ein partywütiger Methornschwinger entziehen. Doch kommen auch die noch so hart gesottenen Fans eventuell so langsam nicht mehr mit den Neuveröffentlichungen mit. Strapaziert die Release-Quote ja nicht nur den Geldbeutel, sondern auch das Aufnahmevermögen für Neues. Knackpunkt ist nur die Frage, wie viel von den einzelnen Alben hängen bleibt. Früher waren das noch einige Klassiker, die man auch immer gerne live sieht, von den letzten nur die Trinklieder. Diese finden jetzt auf dieser Platte mit „Tequila“ auch noch eine verdächtige Kontinuität. Auf der Digipack-Version des Albums ist übrigens ein Cover einer Band, die ähnlich funktioniert: Motörheads Iron Fist.

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



An sich sind Korpiklaani genau auf meiner Welle und auch dieses Album hat mir eine Menge Freude bereitet. Wenn ich mich zwischendrin allerdings frage, ob ich versehentlich auf „Repeat 1“ gekommen bin, muss es dann doch Abstriche in der B-Note geben.

6 / 10 (Miriam Görge)



Korpiklaani haftet der Ruf an, Musik für oberflächliche Festival-Humppa-Säufer zu sein. Stimmt sogar. Das ändert aber nichts daran, dass die Musik der Finnen eigentlich nicht unbedingt schlecht ist. Die Symbiose aus Folk, Metal und Partymucke geht schon klar.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

MAGNUM



The Visitation

10 Songs (57:01) / VÖ: 14.1.

(Steamhammer|SPV)

Die britische Hard-Rock-Legende Magnum schreitet mit der Anzahl ihrer Studioalben großen Schrittes auf die 20 zu. Lässt man „Hard Rain“ außen vor dürfte mit „The Visitation“ Output Nr. 15 vorliegen. Dafür Respekt, mehr davon für die Tatsache, dass die Briten nach wie vor erstaunlich gut sind. Zwar ist die Scheibe eher eine der ruhigeren in der Bandgeschichte, Pfeffer unterm Hintern beweisen die Herren jedoch nach wie vor und gehen wunderbar gitarrenlastig zu Werke. Ja, ein ganz kleines bisschen kitschig, dafür aber inspirierend leichtfüßig, kommen Tracks wie „Wild Angels“ daher, trotzdem dürfte dem Melodic-Rocker bei so mancher Melodie das Herz aufgehen. Magnum bereiten für fast eine Stunde Freude an erfrischend unanstrengender Rockmusik, so dass für Verzagen und schlechte Laune schlichtweg kein Platz bleibt. Ich finde es klasse. Die fünf nächsten Alben dürfen kommen.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Manchmal muss man wissen, wann Schluss ist. Magnum demontieren mit solchen Alben ihren jahrelang erarbeiteten Ruf. Die Produktion ist anständig, ein-zwei gute Refrains habe ich auch entdeckt. Der Rest ist stinklangweilig und wird den Recken nicht gerecht.

4 / 10 (Dorian Gorr)



Wie langweilig ist das denn? Eintöniger Brei, der besonders zäh ist und einem so schwer im Magen liegt, dass man am Schreibtisch einschläft. Anscheinend ist die Kreativität während der letzten knapp 40 Jahre etwas abhanden gekommen.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Electro Rock



A LIFE DIVIDED

Passenger

11 Songs (46:58) / VÖ: 28.1..
(AFM|Soulfood)

Hört her, ihr passionierten Electro-Rock-Anhänger und behaltet diese Band im Auge: A Life Divided haben mit „Passenger" ein Album gezaubert, das elf ohrwurmstarke Tracks beinhaltet, die sich in eure schwarze Seele einnisten, um sie ein wenig aufzuhellen. Mich hat dieses Album zumindest umgehauen. Zur Belohnung habe ich dieses melodiereiche Werk der künstlich hergestellten Töne gleich an die Spitze meiner Playlist gesetzt. Der Opener „Heart On Fire" gibt die Marschrichtung vor und die restlichen, wunderschönen Songs folgen dem Vorreiter, ohne dabei langweilig oder uniform zu werden. Das Alphaville-Cover „Sounds Like A Melody" bildet ein fulminantes Schmankerl für Zwischendurch, das ich ohne mit der Wimper zu zucken wiederholt hören musste. Einziger winziger Minuspunkt ist, dass manchen Songs ein etwas düsterer Anstrich auch gestanden hätte.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

BALFOR

Barbaric Blood

9 Songs (44:26) / VÖ: 1.11.
(Pulverised)

Balfor versuchen auf „Barbaric Blood" das Tempo größtenteils abwechslungsreich zu halten. Typisch klirrender High-Speed-Black-Metal wechselt sich so oft mit langsameren, teils sogar groovigeren Parts ab. Problem bei der Sache ist: es bleibt nichts hängen. Weder die Riffs, noch die Vocals können den Hörer in irgendeiner Art und Weise beeindrucken und davon abhalten, „Barbaric Blood" aus dem Player zu nehmen. Zu dem unaufregenden identitätslosen Songwriting gesellt sich auch noch ein penetranter Drum-Sound, der in seiner sterilen Aufdringlichkeit kaum noch zu übertreffen ist. Es gibt kein Kaufargument für „Barbaric Blood". Balfor bewegen sich nicht einmal im Mittelmaß.

4 / 10 (David Dankert)

Modern Metal

ARTAS

Riotology

16 Songs (67:40) / VÖ: x.1.
(Napalm)



Moderner Metal macht müde Männer munter: „Riotology" weckt nicht nur die müden Geister des männlichen Geschlechts. Auch die Frauen werden die vertonte musikalische Aggression, auf „Riotology" zu schätzen wissen. Bloße Aggression wäre aber zu stumpf und platt, um viele Punkte abstauben zu können. Deshalb bieten Artas aus Wien eine gesunde Mischung aus verschiedenen Gesangsstilen und Sprachen. Neben typisch englischen Texten lassen Artas den Hörer durch deutsche, spanische und französische Lyrics aufhorchen. Gerade diese Multi-Kulti-Einstellung verleiht den einzelnen Tracks ihre eigene Atmosphäre. „Rassenhass" und „No Pasarán" zeigen, dass moderner Metal nicht nur massenkompatibel, sondern auch facettenreich und einzigartig sein kann. Der Song „The Suffering Of John Doe" zeigt das gesamte musikalische Können der Truppe.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Thrash Metal

BLOODWRITTEN

Thrashin' Fury

10 Songs (40:47) / VÖ: 1.11.
(Witching Hour)



Ohne Intro und kompromisslos knüppeln Bloodwritten auf ihrem neuen Album los und das ziehen sie 40 Minuten lang durch – mit Wiedererkennungswert. Der Black-Thrash, den die Polen bieten, ist hochwertig und es erhebt sich fast der Wunsch, die Band live zu sehen, denn Bloodwritten sind nicht alltäglich. Neben rasanten Drums und markanten Gitarrenparts, fallen einem die sehr hasserfüllten Titel und somit auch die Stimme von Bastard auf. Ein Anspieltipp ist der Opener „Whore". Ein paar ruhige Parts gibt es bei „Zombie Survival". In der Beschreibung erwähnt die Band, dass dieses Album im selben Studio aufgenommen wurde, wo Größen wie Vader und Behemoth, bereits gearbeitet haben. Und mit „Thrashin Fury" können sie da mithalten und sollten spätestens jetzt aus dem Untergrund aufsteigen.

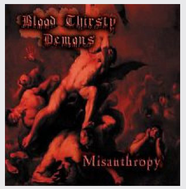
8 / 10 (Carolin Teubert)

Thrash Metal

BLOOD THIRSTY DEMONS

Misanthropy

9 Songs (44:33) / VÖ: 5.11.
(My Kingdom Music|Twilight)



Die Italiener Blood Thirsty Demon präsentieren mit ihrem neuen Werk „Misanthropy" nicht einfach nur Thrash Metal, nein, sie präsentieren enorm dreckigen Thrash Metal. Bemerkbar macht sich das vor allem in der total geilen Stimme, die irgendwo zwischen Schmier, Abbath und Brian Johnson liegt. Zudem bekommt man durchweg groovige Riffs, welche schön verzerrt sind und natürlich viele Soli. Einziger Kritikpunkt der Platte ist leider eindeutig die Länge der Gesamtplatte und der Einzelsongs. Jeder der Songs dreht sich so um die 5 Minuten im Player, die Gesamtlänge beträgt 54 min. Das ist für eine so groovige Scheibe mit so einem einfachen, straighten Stil einfach zu lang und lässt das Ende etwas monoton werden, da man sich in einer musikalischen Sackgasse bewegt, für die aber der dreckige Thrash Metal, der ohne Kompromisse auskommt, entschädigt.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Thrashcore, Melodic Death Metal

BUT WE TRY IT

Dead Lights

10 Songs (40:22) / VÖ: 28.1.
(Massacre|Soulfood)



Aus dem Bergischen Land bringen uns die Prügelkerne „But We Try It" ihr neues Werk „Dead Lights". Erst einmal lässt der Name verwundern: davon abhängig wie man es betont, klingt das entweder nach eigener Unsicherheit oder nach einer generell recht aussichtslosen Situation. Ob damit jetzt die Qualität der Metal-Branche gemeint ist oder ob es im Endeffekt nur ein cooles Zitat aus irgendeinem B-Porno ist, bleibt offen. Na ja, jedenfalls sieht das Musikalische ähnlich verwirrend aus: Zum einen thrashen einem die Songs, die Ohren weg, zum anderen nerven unpassende Hardcore-Parts. In oft auch mehr als ausgetretenen Pfaden der Genreverwandtschaft fahren die Wuppertaler ihren wirklich guten Neuwagen allmählich zu Schrott, soll heißen: die Jungs haben viel drauf, nur wirkt das Gehörte mehr als gehört.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

CONSPIRACY

Irremediable

12 Songs (54:50) / VÖ: 1.11.
(Pulverised|Soulfood)



Carpathian Wolf ist den meisten Black-Metallern durch seine Tätigkeit als Melechesh-Keyboarder ein Begriff. Mit Conspiracy hat der gebürtige Ukrainer nach dem Bruch mit seiner einstigen Band ein neues Projekt gefunden, bei dem er sich nach aller Herzenslust austoben darf. Das Ergebnis ist ein zum Teil wütendes, oft aber auch kitschig-plakatives Black-Metal-Album, das die Begeisterung Al'Hazreds (so nannte er sich bei Melechesh) für Keyboard-Passagen deutlich macht. In manch einem Song driften die Klimpereien, künstlich-epischen Streicher und gefühlsduseligen Melodien schon stark in Richtung Gothic ab, was so gar nicht zu dem sonst recht kompromisslos gehaltenen Black Metal passen möchte und der ganzen Scheibe einen unschönen Einschlag verpasst, der auch dadurch nicht besser wird, dass ab und an versucht wird, King Diamond zu kopieren.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

CRUCIFYRE

Infernal Earthly Divine

9 Songs (41:35) / VÖ: 17.1.
(Pulverised|Soulfood)



Man kann sagen was man will, aber Pulveriseds Glückssträhne in Sachen Death Metal will einfach nicht abreißen. Seit Monaten veröffentlicht das Label einen Arschtritt nach dem anderen und auch Crucifyre bilden da mal wieder keine Ausnahme. Dass hier alte Grind-Recken von Bands wie Nasum oder General Surgery am Werke sind, merkt man dabei (zum Glück) nicht, stattdessen gibt es auf „Infernal Earthly Divine" ein amtliches Brett Death Metal der alten Schule. Trotz der Herkunft geht es hier jedoch nicht wirklich schwedisch zu, was die Gitarrenarbeit betrifft, vielmehr orientieren sich Crucifyre am rohen US-Sound der Achtziger. Nur selten blitzen melodische Riffs durch, die das Ganze zwar etwas auflockern, aber nicht ganz ins Gesamtbild reinpassen. Trotzdem trübt dieser kleine Makel nicht das Gesamtbild.

7 / 10 (David Dankert)

Hardcore

CRUSHING CASPERS

Back To The Roots... Nevertheless Up To Date

17 Songs (61:41) / VÖ: 14.1.
(Dritte Wahl|Soulfood)

Crushing Caspers aus Rostock und Umgebung legen mit „Back To The Roots...Nevertheless Up To Date" kein neues Album, dafür zwei vergriffene EPs und unveröffentlichte Songs aus ihrer über 15-jährigen Schaffensperiode vor, die hier in einer neu gemasterten Version zu finden sind. Musikalisch klingt das Ganze stark nach Hardcore, wie er Mitte der Neunziger gespielt wurde, also sehr Groove-betont mit Ausflügen in Thrash-Metal-Gefilde. Immer wieder schimmern die Einflüsse der Band, die sich aus New-York-Hardcore und Motörhead zusammensetzen, durch. Alles in allem hat die Band ein recht rotziges Gesamtbild, was vor allem an den Vocals liegt. Da ich die alten Aufnahmen der Songs nicht kenne, kann ich auch nicht sagen, ob sich das erneute Mastern der gelohnt hat, aber der Sound ist relativ klar, wenn auch etwas dünn. Wer auf Hardcore der alten Schule steht, macht mit dieser Zusammenstellung nichts falsch. Abgerundet wird die Scheibe übrigens mit zwei Live-Videos, die die Spielfreude der Band gut aufzeigen.

6 / 10 (Heiko Lüker)

Death Metal

DESULTORY

Counting Our Scars

9 Songs (41:35) / VÖ: 17.1.
(Pulverised|Soulfood)

Wir schreiben das Jahr 2010 und Desultory veröffentlichen ihr neues Album „Counting Our Scars" via Pulverised Records. Moment. Desultory? Richtig! Auch Desultory haben sich wiedervereinigt und haben nun nach über 14 Jahren Pause eine neue Platte am Start. „Counting Our Scars" ist eben die beschriebene Reunion-Platte und kommt in einem recht amtlichen, typisch schwedisch klingenden Melo-Death Sound daher. Dass Desultory allerdings nicht ganz zurück zu ihren Wurzeln gehen und nicht mehr den Stil ihrer zwei ersten Alben spielen, ist auch keine große Überraschung wenn man sich an das dürftige Abschiedsalbum erinnert. Ganz so schlimm ist „Counting Our Scars" zwar nicht geworden, stattdessen sogar sehr solide und „nett", doch wirklich brutal und roh wie in den Anfangstagen klingen Desultory auch nicht mehr. Ob dies ein Kompromiss für den Fan der ersten Stunde ist, muss jeder für sich entscheiden, Fakt ist, dass sich Desultory „quasi solide" zurückmelden.

6 / 10 (David Dankert)

Black Metal

COLD NORTHERN VENGEANCE

Trial By Ice (2002-2010)

10 Songs (70:01) / VÖ: 10.11.
(Pulverised|Soulfood)



Ob sich tatsächlich jemand für das „frühe, rare Material" einer Band interessiert, die es erst seit acht Jahren gibt und die bisher erst ein Album am Start hat? Fraglich. Trotzdem lernt man die amerikanische Black-Metal-Band im Laufe der siebzig Minuten besser kennen. Eine Band, die in den vergangenen acht Jahren unterschiedliche Facetten entwickelt hat. Vom apokalyptisch-entrückten Weltenschmerz-Song über den dumpfen Truppensturm-Klopper bis hin zur schwarzen Depri-Doom-Nummer und dem atmosphärischen Synthesizer-Nordmannen-Stahl hat „Trial By Ice" alles zu bieten. Manches in überzeugenderer, anderes in überschaulicherer Qualität. Auf diese Veröffentlichung hat freilich kein Mensch gewartet, schlecht sind die Songs aber nicht.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Death Metal

DREAMSHADE

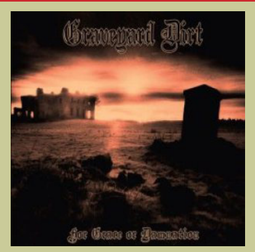
What Silence Hides

10 Songs (44:34) / VÖ: 29.10. (Spinefarm|Soulfood)

Der Bandname Dreamshade ist ein wenig irreführend und auf „What Silence Hides" geht es auch nicht gerade ruhig zu. Ganz im Gegenteil: Melodischer Todesstahl mit leichter Göteborg-Tendenz wird hier präsentiert. Generell ist die Instrumentenfrakion dafür verantwortlich, dass Abwechslung in die Songs kommt. Der Vokalist scheint hingegen eher an seine Grenzen zu stoßen. Dreamshade kommen zwar ohne cleanen Gesang aus, aber auch bei Screams gibt es mehr Arten sich zu entfalten. Ohne das Keyboard wären Dreamshade offensichtlich ein wenig aufgeschmissen. „What Silence Hides" ist kein Bullseye-Treffer, aber bei einem Debüt muss man das auch nicht zwingend erwarten.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Doom Death Metal



GRAVEYARD DIRT

For Grace Or Damnation

8 Songs (61:59) / VÖ: 10.11.
(Ashen)

Bei Graveyard Dirt aus Irland handelt es sich ohne Übertreibung um richtige Akkord-Arbeiter. Bereits 1994 gegründet, schafften es die Iren bis dato auf gerade mal eine Demo (Release: 1996) und eine EP (Release: 2007). Jetzt steht jedoch mit „For Grace Or Damnation" das Debüt des Quintetts in den Startlöchern und um es gleich vorweg zu nehmen: die acht Songs auf dem Album wissen sofort zu gefallen! Death-Doom in bester Katatonia'schen Manier regiert durchgehend, die schleppend schweren Riffs, schraubt sich sofort in die Gehörgänge und auch die Vocals passen wie Arsch auf Eimer. Einziger Wehmutstropfen ist und bleibt somit lediglich der Fakt, dass Graveyard Dirt mit ihrem Debüt gute 16 Jahre zu spät kommen und somit lediglich ein gutes, anstelle eines Genre-beeinflussendes Album veröffentlichen.

8 / 10 (David Dankert)

Death Metal

GRAND SERMON

Massive Domain

9 Songs (36:14) / VÖ: 26.11.
(MDD\|Alive)



Nach 13-jährigem Bestehen und der Veröffentlichung einer Demo Anfang des letzten Jahrzehnts haben Grand Sermon, ein Haufen Musiker, die an zahlreichen Fronten tätig sind, endlich ein Album herausbringen können. Als textliche Grundlage durfte dafür Dantes Reise durch die Höllenkreise herhalten – ganz cool, aber mehr, als dass die Texte sehr schön gegrowlt werden, kommt davon beim Hörer wohl nicht an. Macht nichts, denn erst einmal nehmen einen diese schönen Wände aus Doublebass ein. Einzuordnen wäre „Massive Domain" eher im Bereich des Ami-Metals, mit durchaus einigem an technischem Können und brachialer Härte ohne große Kompromisse. Obendrauf wird noch ein schönes Albumcover gelegt und wieder einmal hätten wir ein nicht zu verachtendes Death-Metal-Album ohne ernste Kritikpunkte.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Gothic Metal

KATANGA

Moonchild

18 Songs (73:03) / VÖ: 28.1.
(Massacre\|Soulfood)



Ich kann mich leider des Eindrucks nicht erwehren, dass manche Menschen ihr Heil im Gothic Metal suchen, schlichtweg weil sie für die anderen, melodischen, Genres zu schlecht singen. So a la „Das klingt grausig? Na gut, werde ich halt Gothic-Barde." Zugegeben, manchen Gruppen gelingt trotz eines Timbremankos am Mikro der große Schlag, dafür braucht es aber bedauerlicherweise für Katanga mehr als uninspiriertes, allgegenwärtiges, Keyboardgeklimper. Auch der teilweise nur aus Stöhnen bestehende weibliche Unterstützungsgesang wirkt eher störend. Die Songs, mal deutsch mal englisch, sind allesamt ziemlich simpel gestrickt, hier und da hat sich mal ein ganz nett anzuhörendes Stück auf „Moonchild" verirrt, wie „I'm Gonna Die For You", wo die Tasten kurz verschnaufen. Bei über 70 Minuten Spielzeit fallen so kleine Lichtblicke jedoch nicht allzu sehr ins Gewicht.

5 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Death Metal

MYGRAIN

MyGrain

9 Songs (50:57) / VÖ: 28.1.
(Spinefarm\|Soulfood)



Verspielter Melodic Death Metal? Ja, so etwas gibt es. Während manche Genre-Genossen bevorzugt die aggressive Variante auftischen, gehen MyGrain zwischendurch das Genre auf ihrem gleichnamigen Album ziemlich ruhig an. Der Song „A Clockwork Apocalypse" ist die perfekte Symbiose aus schnellem Riffing, garstigen Screams und cleanen Gesang. Hinzu kommt eine leichte Prise Bombast in Form eines Keyboards. Glücklicherweise haben MyGrain das Talent, diese nicht allzu gewagte Mischung nicht wie einen alten, ausgelatschten Schuh erscheinen zu lassen. Zwar ist der Silberling nicht übermäßig erfrischend, aber auch nicht wirklich abgestanden. Es fehlt leider der gewisse Kick, um den Hörer die gesamte Spielzeit lang zu fesseln. Nach der Mitte bröckelt das anfängliche Interesse etwas. Dennoch sind MyGrain kein bloßer Abklatsch.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

NIDINGR

Wolf Father

6 Songs (22:46) / VÖ: 18.1.
(Vendlus)



Die Erwartungen an das neue Album der Norweger Nidingr sind hoch. Schließlich wirken hier Größen wie Hellhammer und Teloch mit. Jedoch ist „ Wolf Father" nur Mittelmaß. Zum Beispiel könnte der Sound wesentlich besser sein. Das Schlagzeug geht regelmäßig unter, die Gitarren wirken unsauber und die Songs scheinen x-beliebig zusammengewürfelt. Einzig markantes Zeichen unter diesem Knüppelhaufen, ist der Gesang, denn die Stimme wirkt klar und schief zu gleich und gibt auch der aggressiven Atmosphäre einen erheblichen Beitrag. Ich hätte aber mehr erwartet. Auch wenn es nur ein Nebenprojekt ist, so sind sechs Songs mit knapp 23 Minuten Spielzeit nach fünf Jahren einfach zu wenig, wenn die Qualität nicht stimmt. Wer trotzdem einen Versuch starten möchte, sich doch von Nidingr zu überzeugen, dem wäre „ Baldrs Drauma" zu empfehlen.

5 / 10 (Carolin Teubert)

Metalcore



MOTHER OF MERCY

IV - Symptoms Of Existence

10 Songs (25:28) / VÖ: 28.1.
(Gordeon)

Was auf diesen 25 Minuten an Musik geboten wird, schäumt förmlich über vor Intensität und Energie. Es hätte wahrlich keine bessere Genrebezeichnung für den Sound geben können als Mosh-Core. Mit geilen Riffs geht's in der Regel los und die Rhythmusfraktion ballert hinterher, dazu kotzt man sich die Vokals förmlich aus der Kehle, ohne in allzu anstrengendes Keifen überzugehen und fertig ist der Katalysator für den Moshpit. „Swinging The Chain" ist so ein Brecher von gerade einmal zwei Minuten, in denen jedoch unglaublich viel Druck erzeugt wird. Sehr viel länger dürften sich die Lieder auch nicht gestalten, die teilweise eingearbeiteten Breaks reichen kaum aus um eben zur Ruhe zu kommen. Das mag auch als einziger Kritikpunkt reichen, die Songs könnten etwas entzerrt werden und mehr auf einen großen Höhepunkt hinarbeiten.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Industrial Metal

IHRESGLEICHEN

II

11 Songs (50:29) / VÖ: 11.2. (Twilight)

Um die Seele zu bereinigen, singen Ihresgleichen auf Deutsch, entnommen dem Opener „Deutscher Stahl". Das dann aber durch Übersetzen von diversen Bandnamen zu demonstrieren, entzündet keine Kerze der Erleuchtung. „Der Untergang" könnte als Abhandlung eines Amoklaufes verstanden werden – sollte ein Täter je so plakativ denken, ist die Welt auf jeden Fall dem Untergang geweiht. Dabei macht die Stimme des Sängers Bobbes den Eindruck durchaus Qualität zu mehr zu besitzen. Musikalisch handelt es sich ebenfalls um untere Standardkost, die Rammstein insgesamt in einem mittelmäßigen Song unterbringen könnten. Glücklicherweise bietet deutsche Musik in jeder Hinsicht genügend Alternativen um seine Seele von Ihresgleichen zu erleichtern.

2 / 10 (Marcel Reefmann)

AOR

LAST AUTUMN'S DREAM

Yes

12 Songs (52:09) / VÖ: 21.1.
(GMR)



Okay, acht Alben in sieben Jahren sind eine erstaunliche Bilanz, wenn man mal bedenkt, dass bei vielen Bands zwischen zwei und drei Jahren ins Land gehen, bevor ein neues Album erscheint. Aber Last Autumn's Dream machen ihre Sache auch auf dem achten Langeisen gut. Melodic Rock mit einer meist positiven Attitüde. Flottere Stücke wechseln sich mit dezenten Herz-Schmerz-Songs ab. Dabei hat die Musik ein bisschen was von Fair Warning (deren Gitarrist Andy Malecek ist fest bei LAD dabei) oder generell der skandinavischen Melodic-Rock-Szene á la Bad Habit. Es gibt keine sonderlichen Überraschungen auf dieser Scheibe, dafür aber genau das, was sich Fans der Musik wünschen. Einfache Songs, gute Soli und eine angenehme Stimme. Leichte Kost also – für meinen Geschmack ein wenig zu leicht.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Stoner Rock

LONELY KAMEL

Blues For The Dead

10 Songs (55:08) / VÖ: 28.1.
(Record Heaven\|Transubstans\|Indigo)



Lonely Kamel ist eine der Bands, die im Moment versuchen, den Stoner-Doom-Psychedelic-Space-Rock der Siebziger zurückzuholen. Wie bei den meisten Vertretern dieser Art klingt das neue Album „Blues For The Dead" relativ cool, was am Sänger liegt. Wenn der Scheiße klingt können die Riffs noch so cool sein, es bringt nix. Zum Glück vereinen die vier Norweger beides gut und heraus kommen 55 Minuten lässiger, abgedrehter Rock. Leider wird das Album, je mehr Zeit verstreicht, immer spaciger und es wird schwierig, zu hinterblicken, was die Jungs da fabrizieren: alles klingt wie ein musikalischer Drogentrip. Den Zenit erreichen die Norweger mit ihrem letzten Song „The Trip", der satte 10 Minuten geht und genau das repräsentiert, was er betitelt. Wer auf abgedrehte Drogentrip-Musik steht, bekommt was er mag.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Thrash Metal

NUCLEAR WARFARE

God Of Aggression

9 Songs (36:03) / VÖ: 26.11.
(MDD\|Alive)



Nachdem einen das Intro von „God of Aggression" mit einer Kriegsatmosphäre (fast so episch wie die James-Ryan-Eingangsszene) eingefangen hat, kommt man eigentlich nicht drum herum, einen Vergleich mit Sodom anzustellen. Ganz klar im Old-School-Thrash-Metal sind Nuclear Warfare anzusiedeln und wenn dann auch noch Songtitel wie „War Machine" oder „Escape Or Die" ins Spiel kommen, dann ist diese Assoziation unumgänglich. Aber was hier abgeliefert wird, ist definitiv hörenswert genug, es nicht einfach zu übersehen und die alten Sodom-Platten rauszuholen. Nein, irgendwie machen Nuclear Warfare sich so gut – wohl zu großem Teil auch durch den passenden Sound – dass die CD sich gleich noch ein paar Mal drehen darf.

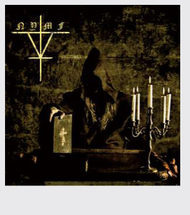
6 / 10 (Christoph Sperber)

Stoner Rock

NYMF

NYMF

9 Songs (42:41) / VÖ: 28.1.
(Transubstans\|Indido)



Aus dem Süden Schwedens erbringen NYMF mit ihrem selbstbetitelten Debüt einmal mehr den Beweis, dass man Doom und Stoner Rock dieser Tage gern verschmelzen lässt. So sind auch hier viele schleppende Parts dabei, die den Mid-Tempo-Passagen in ihrer Brachialität keineswegs nachstehen. „Step Inside" erinnert stark an die schwedischen Gleichgesinnten Dozer und geht mit fetten Riffs gut nach vorne. „Forsaken" walzt sich danach doomend durch die Gehörgange und zeigt nebenbei auch, dass die Vocals von Niklas Sjöberg richtig gut zum Klang der Band passen. Und obwohl sich eben dieser Klang als recht ausgewogen auf dem Album präsentiert, will er nicht so recht zünden. Aus der Tatsache, zwei Gitarristen im Line-Up zu haben, hätte man mehr machen können, um hier und da noch einen Akzent zu setzen.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

AOR

MR. BIG

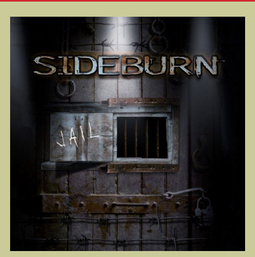
What If...

12 Songs (50:54) / VÖ: 21.1.
(Frontiers)

Mr. Big hatten Anfang der Neunziger mit dem Song „To Be With You" einen Welthit. Und was soll man sagen? Die goldenen Zeiten sind längst Geschichte. Was bleibt ist dieser eine Song, der immer noch in den Köpfen der Menschen schwirrt. Doch Mr. Big würden gerne an diesen Erfolg, knapp zehn Jahre später, mit ihrem neuen Silberling „What If" anschließen. Leider ist dieses AOR-lastige Werk so harmlos wie ein Faultier, das am Ast hängt und nichts von der Welt mitbekommt. Natürlich gibt es eine Menge rockige Riffs, aber einen Hit konnten die Herren nicht liefern. So bleibt bloß die Erinnerung an diesen einen großen Song, der um die Welt ging.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock



SIDEBURN

Jail

12 Songs (46:04) / VÖ: 25.2.
(Metal Heaven|Soulfood)

Sideburn welche sich in den Neunzigern aus einer Vorgängerband gründeten, bringen mit ihrem neuen Album „Jail“ ein hundertprozentigen Rock’n’Roll-Album auf den Markt, ähnlich wie die heutigen Krokus, AC/DC oder sogar Airbourne, wenn auch für letztere etwas die Härte fehlt. Anders lässt sich die Musik auch nicht beschreiben. Wenigstens schafft es die Band aus der Monotonie hinaus und dem ein oder anderen Song, das gewisse Etwas mitzugeben, so dass Songs wie „Devil And Angel“, der Titeltrack „Jail“ oder „Long Beard And Boogie“ überzeugen. Letztgenannter ist nicht nur durch den geilen Stil eine Hommage an ZZ Top, da man deutlich ZZ-Top-Textfragmente heraushört. Wie die Band selbst schreibt: Ihr Stil und das neue Album ist wie ein Cheeseburger bei McDonalds. Du weißt, was du bekommst. Wenn du den Geschmack magst, wirst du es mögen!

9 / 10 (Benjamin Gorr)

Thrash Metal

RAW

Moshpit

20 Songs (49:49) / VÖ: 26.11.
(MDD|Alive)

Tja, da steht Moshpit drauf, also kriegt man da auch Moshpit. Musikalische Abwechslung und anspruchsvolle Komposition steht nicht drauf, und das gibt’s dann auch nicht. Beschweren kann man sich also nicht. Eigentlich machen RAW ja schön straighten Thrash Metal (mit starker Tendenz Richtung Hardcore), was will man denn dabei sonst erwarten, als das was man vorgesetzt bekommt? Ein paar Gitarrensoli sind ja sogar dabei und der Gesang ist ja auch nicht von schlechten Eltern. Also hier mal ausnahmsweise keine Meckerei, stattdessen lasse ich vor meinem inneren Augen einfach eine große Meute schwitzender, langhaariger Typen sich gegenseitig anrempeln und freue mich dabei.

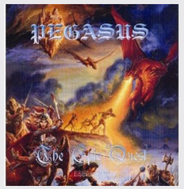
5 / 10 (Christoph Sperber)

Melodic Metal

PEGASUS

The Epic Quest

15 Songs (54:10) / VÖ: 21.1.
(MDD|Alive)



Den Titeln nach zu urteilen, befinden sich Pegasus irgendwo in einer nerdigen Welt zwischen LARP, WoW und Pen-and-Paper-Games. Bedarf nicht wirklich eines Kommentars, halten wir uns an die Musik selbst: Meistens lahme Rhyhmusgitarren, immer wieder und wieder dieselben durchschnittlichen (teils poppigen) Akkordprogressionen, kraftloser weiblicher Gesang zu fiesem männlichen Gegrunze, Keyboardgeklimper, Abstriche im Sound. Viel gibt es hier zu kritisieren und ich muss sagen: Ich finde das richtig schade. Das Gespür und das Basiswissen um die Benutzung von Melodien und Harmonien, ebenso technische Fertigkeiten sind doch eigentlich alle vorhanden. Und dann kommen sie doch nicht über ein so lahmes Songwriting hinaus, außer bestenfalls in ein paar der letzten Songs.

4 / 10 (Christoph Sperber)

Power Metal

SEVEN THORNS

Return To The Past

9 Songs (44:11) / VÖ: 14.1.
(Frontiers)



Wer das Power-Metal-Genre als innovationsarm, dafür aber als Gute-Laune-Spender akzeptiert, der wird am Zweitling der dänischen Seven Thorns seine wahre Freude haben. Besonders deshalb, weil Sänger Erik Blomkvist erfrischend rau daher kommt und sich mehr als gekonnt durch Höhen und Tiefen intoniert. Das Songmaterial bereitet durchweg Spaß, jeder Song geht kraftvoll nach vorne, die Melodien sind erwartungsgemäß eingängig und die bombastischen Nebenklänge sind wohl dosiert. Highlight jedoch ist zweifelsohne die Saitenarbeit - gut frequentiert eingestreute Gitarrensoli betten sich nahtlos in den Gesamtklang ein und runden die sehr gute Leistung auf „Return To The Past“ noch einmal mit einem Paukenschlag ab. Die mehr als hörbare Spielfreude der Dänen dürfte nur wenige Power-Fans kalt lassen.

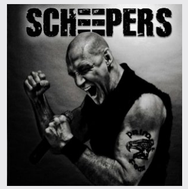
8 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal

SCHEEPERS

Scheepers

12 Songs (52:32) / VÖ: 18.2.
(Frontiers)



Der Trend einer Vielzahl von gestandenen Bandfrontern geht ja bekanntlich zum Soloalbum. Nun schlägt auch Ralf Scheepers in diese Kerbe und im Gegensatz zu vielen anderen Scheiben hat die Egoshow des Primal-Fear-Barden absolute Daseinsberechtigung. Zwar ist das Ganze so solo nicht, leisten doch Mat Sinner und der Ripper persönlich ihren Gastbeitrag. Das Material jedoch ist Scheepers pur und lässt sich von der ersten bist zur letzten Sekunde sehr gut hören und wird absolut nicht langweilig. Erfreulich ist vor allem, dass die Platte in ihrer Grundstimmung verhältnismäßig düster daher kommt. Da machen Songs wie das packend atmosphärische „Doomsday“ gleich doppelt Spaß. Zwar ist „Scheepers“ nun wirklich nicht Primal Fear mit anderem Namen, Affinität zu der Band kann jedoch natürlich beim Hören nicht schaden. Daumen hoch.

7 / 10 (Miriam Görge)

Symphonic Gothic Metal

SIRENIA

The Enigma Of Life

12 Songs (54:33) / VÖ: 21.11.
(Nuclear Blast)



Die Norweger um das ehemalige Tristania-Mastermind Morten Veland gehen auf ihrer fünften LP mit Liebe zum Detail ans Werk und beweisen ein Händchen für den Spagat zwischen metallischen Tugenden und Mainstream-tauglichen Material. Ergebnis ist eine gelungene Gothic-Scheibe mit wunderschönen, symphonischen Elementen, wohlklingenden Chören, eingängigen Melodien mit dem nötigen Maß an Härte und Tempowechseln. Die Spanierin Ailyn intoniert glasklar und makel-, wenn auch emotionslos. Die Sirenia-Melancholie spiegelt sich in den Vocals leider nicht wider. Schade auch, dass Mortens Death-Metal-Parts kaum noch Beachtung finden, da würde sicher nicht nur ich mir wünschen, dass diese wieder häufiger und passender in den Sound eingebaut werden. Davon abgesehen gibt es nichts zu meckern.

8 / 10 (Miriam Görge)

Metalcore

SIX REASONS TO KILL

Architects Of Perfection

10 Songs (47:18) / VÖ: 28.1.
(Massacre|Soulfood)



Sechs Gründe zu töten? Zuerst dachte ich an eine Songpassage aus dem Song „My Eyes“ von Life Of Agony, bei der Keith Caputo nach einem guten Grund zu leben fragt und in gleicher Instanz drei zum Sterben anbietet. Ein obskurer Name allemal, der auch zumindest momentan nicht die Besetzung der Band meinen kann – denn diese besteht nur aus fünf Musikern. Was die Koblenzer hier musikalisch fabrizieren ist relativ vielseitiger eher thrash-lastiger Metalcore weit weg vom Deathcore-Generve. Die Songs kreischen, brüllen, haben Break- und Beatdowns in ertragbarer Masse, keine nervigungekonnten Clean Vocals und thrashen sich auf der anderen Seite dumm und dämlich, um dann auch in mörderisches Death-Geknüppel zu kulminieren. Alles in allem sind hier alle Zutaten zu finden, die ein mehr als solides Stück dieses Genres braucht.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Thrash Metal

TESTAMENT

Live At The Filmore

17 Songs (75:02) / VÖ: 18.1.
(Prosthetic|Soulfood)



Prosthetic Records veröffentlicht das eigentlich 1995 herausgekommene Testament-Live-Album hierzulande. Kenner der Band wird es also nicht überraschen: Die Band ist sehr viel besser drauf, als dass heute der Fall ist. Die Setlist ist mit Hits wie „Alone In The Dark“, „Practice What You Preach“ und „Burnt Offerings“ gespickt. Chuck Billys Stimme befindet sich noch auf einem absoluten Top-Level, kurzum: Das ist Thrash in bester Live-Kultur, die nicht mal durch die unnötigerweise beigepackten Akustik-Studio-Versionen einen bitteren Nachgeschmack erhält. Es fällt allerdings schwer, hinter dem jetzigen Release eines fast schon angestaubten Live-Albums mehr als schnelle Geldmacherei zu sehen. Die Freude an der Platte mindert das aber nicht, wird man doch an glorreichere Testament-Tage erinnert.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Rock

STONEWALL NOISE ORCHESTRA

Sweet Mississippi Deal

12 Songs (54:25) / VÖ: 28.1.
(Transubstans|Indigo)



Ein guter Teil von Soundgarden wandert nach Schweden aus, mischt sich unters Volk und tritt fortan als Stonewall Noise Orchestra, oder auch kurz S.N.O auf. Glücklicherweise wird auf allzu penetrante Imitation Chris Cornells verzichtet, doch dass der Sound eindeutig in Richtung seiner zurückgekehrten Band schielt, ist nicht von der Hand zu weisen. Grundsolide Rockmusik mit gängigem Songaufbau als Schema wird immer mal wieder mit schönen Heavy-Riffs ergänzt, wie zum Beispiel in „A Song For A Fool. „One Hundred“ erlaubt wiederum deutliche Rückschlüsse auf die Soundgarden-Herkunft, so erinnert der Song deutlich an eine unerträglich lange „Black Hole Sun“ Version. Mit dem Fokus auf der Heavy-Rock-Komponente wäre hier mehr Eigenständigkeit und weniger schwache 0815-Rock-Songs möglich gewesen.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

Rock

THE CRYSTAL CARAVAN

Against The Rising Tide

8 Songs (37:10) / VÖ: 28.1.
(Transubstans|Indigo)

Wer schreibt bei Plattenfirmen eigentlich immer diese Promo-Waschzettel? Im Infoblatt zur neuen Platte von The Crystal Caravan heißt es, die schwedischen Rocker stünden „with one foot in sixties rock and with the other one on the moon“. Erstens klingt die Formulierung an sich schon bescheuert genug und zweitens, hätte sie auch unpassender kaum sein können. The Crystal Caravan spielen erdigen, absolut bodenständigen Retro-Rock. Mit Mond und Weltall hat das nix zu tun. Mit Sixties Rock schon deutlich mehr: Rifflastige Gitarren, Schweineorgel und unverschämt groovende Songs. Das Ganze in einer angenehmen nach Garage-Sound anmutenden Produktion. The Crystal Caravan haben den Blues genauso eingeatmet, wie eine ordentliche Portion breitbeiniger Dicke-Hose-Mentalität. Das klingt dann im Ergebnis wie eine Kreuzung aus Doors, CCR und jüngeren Bands wie Wolfmother oder The Answer – und gipfelt am Schluss der Platte im achtminütigen Riffgewitter von „Wrecking Ball“. Viel zu meckern gibt‘s da eigentlich nicht: Die Platte rockt einfach.

7 / 10 (Marc Möllmann)

Melodic Rock

TEN

Stormwarning

10 Songs (59:04) / VÖ: 18.2.
(Frontiers)



Das neunte Album, ein paar neue Mitstreiter und ein Ergebnis, das sich hören lassen kann. Sänger und Mastermind Gary Hughes bringt gleich am Anfang von 2011 eine starke und wunderbar melodische Hard-Rock-Scheibe auf den Markt. Die Songs an sich grooven entspannt, ohne sonderliche Kitsch-Momente. Dezente Keyboards und lässige Soli an den richtigen Stellen sorgen für eine angenehme Atmosphäre beim Hören. Garys sanfte und gefühlvolle Stimme trägt ihr übriges dazu bei. TEN liefern ein stimmungsvolles Album ab, welches man allerdings nicht in jeder Stimmung hören kann. Die ein oder andere schnellere Nummer hätte ruhig noch drauf gekonnt. So ist alles eher gemäßigt, was den Gesamteindruck aber nur etwas schmälert. Wer auf klassischen Hard Rock steht, der hier und da leicht poppige Züge annimmt, sollte auf jeden Fall reinhören!

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Metal

SPELLBOUND DAZZLE

Unreal Fairy Tales

12 Songs (48:39) / VÖ: 28.1.
(Limited Access)

Puh, da wollte jemand mal bewusst kreativ herüberkommen und in keine Genre-Schublade gesteckt werden. Mir bereitet der wilde Mix aus den verschiedensten Genreecken auf „Unreal Fairy Tales“ Sorgen. Da hätten wir unverkennbar einen starken Einfluss an System-Of-A-Down-typsichen Trademarks, die sich durch das gesamte Album ziehen. Generell hat man schnell das Gefühl, dass sich hinter jedem Song ein Einfluss einer anderen Metal-Band steckt. Diese bunte Colorado-Mischung wird für manche Ohren zu viel sein. Zumal sie sehr oft kein harmonisches Gesamtbild ergibt. So bleibt ein Wust übrig, dem man nur schwer Herr werden kann. Wer dies schafft, wird wohl die Musik lieben. Das wird die Minderheit sein.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Thrash Metal

THE VERY END

Mercy & Misery

13 Songs (44:37) / VÖ: 14.1.
(Steamhammer|SPV)



Das zweite Album von The Very End aus dem Ruhrgebiet ist eine echt gute moderne Metal-Platte geworden, die Einflüsse aus dem Death Metal, Thrash Metal und sogar aus dem Power Metal vereint und dabei den Song an sich nie aus den Augen verliert. Die Band um Sänger Björn Goosses (ex-Nightingales, kennt die noch jemand?) rifft sich sehr abwechslungsreich durch die Botanik, weiß immer wieder mit Tempowechseln und richtig gut gesungenen Refrains zu überzeugen. Das wirkt dabei sehr ausgereift und rockt von vorne bis hinten. Technisch kann ich der Band nichts verwerfen, die Musiker sind alle sehr fit an ihren Instrumenten, spielen aber nicht zu technisch, was den Songs mehr Eingängigkeit beschert und auch die Produktion von Waldemar Sorychta (Woodhouse Studios) passt, klingt sie doch recht voluminös und klar.

8 / 10 (Heiko Lüker)

Progressive Rock

THOMAS GILES

Pulse

11 Songs (44:33) / VÖ: 12.11.
(Metal Blade|Sony)



Thomas Giles tut gut daran sein Soloalbum „Pulse" unter diesem Namen zu veröffentlichen. Besser bekannt ist der gute Mann nämlich als Tommy Rogers, Fronter der Metalcore-Band Between The Buried And Me. Auch wenn ich sicher kein BtBaM-Experte bin, kann ich sagen, dass Band und Soloprojekt wenig gemein haben. Herr Rogers geht auf „Pulse" größtenteils so bedächtig vor, dass der geneigte Metalcorer längst Schäfchen zählt. Die Scheibe rückt Rogers als Sänger klar in den Vordergrund, die atmosphärische Instrumentalbegleitung ist hier nur Beiwerk. Ein roter Faden lässt sich schlecht ausmachen, das Material klingt so experimentierfreudig und doch meist lahm, dass Wohlfühlen nur für wenige angesagt sein dürfte. Ab und an holen einen zumindest dezent aggressive Paukenschläge wie „Catch & Release" aus der drohenden Lethargie. Sonst irgendwie einschläfernd.

4 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Rock

TNT

A Farewell To Arms

12 Songs (42:11) / VÖ: 21.1.
(Metal Heaven|Soulfood)



Auf dem neuesten Werk der Norweger spürt man von Anfang an, dass man es mit einer Band der Achtziger Jahre zu tun hat. Die ganze Produktion versprüht diesen gewissen Charme, ohne dabei altbacken zu wirken. Das liegt aber auch daran, dass die Band bei ihren Songs viele interessante Ideen verarbeitet hat, die nicht 08/15 klingen und trotzdem hundertprozentig in das Hard-Rock-Genre passen. „Ship In The Night", „Barracuda" und „Don't Misunderstand Me" sind dabei die Songs, welche den Fans mit Sicherheit ein Lächeln ins Gesicht zaubern werden. Auch Ronni Le Tekrö, mit seinen virtuosen Soli-Einlagen, trägt da natürlich seinen Teil zu bei. Hervorheben lässt sich auch das schöne Akustik-Intermezzo „A Signature On A Demon's Self-Portrait". Unterm Strich also ein abwechslungsreiches Album, bei dem man trotz allem weiß, was man bekommt.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

NEU AUFGELEGT

Black Metal

BLUT AUS NORD

The Mystical Beast Of Rebellion

9 Songs (78:20) / VÖ: 17.1.
(Debemur Morti)

Blut Aus Nord produzieren seit jeher Musik für einen kleinen Kreis Black-Metal-Hardliner. Zu verschroben ist das Gebräu aus entrücktem Extrem-Black-Metal und Ambient-Kulisse, als dass sich jeder Metaller damit anfreunden könnte. Das dritte Album der Franzosen ist ebenfalls Musik, die nur in ausgewählten Stunden zünden kann. Nicht ganz so abstrus wie auf den jüngeren Werken hat man hier zuweilen wenigstens noch im Ansatz das Gefühl, dass die Band versucht, ein hässliches Songkonstrukt zu errichten, bevor sie ins musikalische Chaos verfällt und diesem mit Hasses-Leidenschaft fröhnt. Zusätzlich zu dem Original-Album von 2001 kommt die Neuauflage mit drei weiteren Songs daher, die einen bedrohlich langsam lähmen und einlullen. Die wenigen Fans sollten die Stücke begeistern.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Death Metal

NECROPHOBIC

Darkside

11 Songs (37:45) / VÖ: 17.1.
(Hammerheart)

Während das Debüt mit dem Opener „Awakening" stellvertretend für das Erwachen der Schweden stehen könnte, stellt „Black Moon Rising" unmissverständlich dar, dass Necrophobic mit „Darkside" ihren Black Metal evolutionieren. Denn eben dieser dunkle Mond steigt über diesem Machwerk 1997 auf. Mit musikalischen Parallelen zu Bands dieser Zeit (zum Beispiel zu Dissection) kann man hier aber nur bedingt punkten. Necrophobic haben sich aus sich selbst weiter entwickelt und stoßen allenfalls in ein ähnlich schwarz-kaltes Horn. Ein Meisterwerk, welches sich mächtig auf den fulminanten Titeltrack hinarbeitet, der durch ein Piano-Intro noch mehr an Größe gewinnt und zusammen mit den folgenden Tracks und klavierösen Zwischenstücken ein Gesamtwerk abbildet, das mehr als eindrucksvoll ist.

9 / 10 (Elvis Dolff)

Black Death Metal

NECROPHOBIC

The Nocturnal Silence

9 Songs (45:01) / VÖ: 17.1.
(Hammerheart)

Passenderweise trägt direkt der erste Titel des ersten Longplayers der dunklen Death-Metal-Instanz Necrophobic den Titel „Awakening". Denn genau hier erwachten 1993 nicht nur die Toten, sondern auch endgültig (und in voller Debüt-Albumsbreite) die Geister des schwedischen Musikprojekts. Das Besondere dieser Debütscheibe ist neben seinem Kultstatus auch die Schwärze, in die der Todesstahl hier taucht. In ähnlicher Manier wie es Unleashed in diesen Jahren getan haben. Durchweg wird jede „nächtliche Stille" auf gnadenlose Weise zerschmettert! Der Re-Release bringt nur eine alte Story wieder auf: Track 5, der eigentlich „Inborn Evil" heißt, wird als „Shadows Of The Moon" geführt. Bei der Erstpressung gab es eine ähnliche Verwirrung - alle späteren waren dann richtig. Seltsam. Ändert aber nix an einer Tatsache: Ein Klassiker des Death Metals

9 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

VOICE OF REVENGE

Chronicles Of Betrayal

10 Songs (47:18) / VÖ: 19.11.
(MDD|Alive)



In einer Welt voll kulturloser Fast-Food-Restaurants kann eine traditionelle, bodenständige Wirtschaft doch trotz des ganzen Muffs und der Spießigkeit einen tollen, frischen Eindruck hinterlassen. So geht es auch den ganzen Old-School-Death-Metal-Bands, die sich einmal erlauben, einfach nur Gitarren schön tief groovig brummen zu lassen. Genau das machen Voice Of Revenge – nur leider nicht brummig und wuchtig genug, aber immer noch sehr gut und oft auch fein melodisch, ohne in die Schiene des schwedischen Melodic-Death-Metals abzudriften, sondern eher basierend auf tiefen Tremolos, die sich gerne mit pfeilschnellen thrashigen Riffs abwechseln. Solide Kost wird hier auf jeden Fall geboten und wer kreativ-moderne Küche will, soll einfach woanders essen gehen.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Black Thrash Metal

ZERSTÖRER

Panzerfaust Justice

9 Songs (35:41) / VÖ: 10.12.
(Ashen)



Die Detmolder Zerstörer haben Wut im Bauch und wollen ihren Sinn von Gerechtigkeit mit der Panzerfaust durchsetzen. Nun gut, dass die Plädoyers für Atombomben und Granatwerfer in dieser Szene teils zum Standard-Repertoire gehören (was sie nicht weniger grenzdebil macht), daran hat man sich mittlerweile gewöhnt. Zum Glück gehen Zerstörer musikalisch ähnlich rabiat vor. Schreihals Nekroschwanz (ja, wirklich...) tut alles ihm mögliche, um mit seinem röhrend-röchelnden Organ die verschwaschenen Gitarren und Rumpel-Drums zu übertönen. Dank charmanter Old-School-Produktion gelingt das auch weitgehend. Dass die Band auch sonst einen geschickten Mittelweg zwischen Thrash-Groove und norwegischem Black Metal einschlägt, kommt dem Album ebenfalls zu gute. Mich fesselt die Platte.

8 / 10 (Dorian Gorr)

DVD

Epic Melodic Death Metal



GRAILKNIGHTS

Live At The Gates Of Grailham City

1 Disc / VÖ: 20.12. (Eigenproduktion)

Es gehört schon einiges dazu, um als Band ohne Label eine eigene DVD herauszubringen. Kaum einer anderen Band hätte ich es zugetraut, dass dabei unterm Strich kein billiger Abklatsch herauskommt, sondern eine wirkliche DVD, die im Heavy-Metal-Geschäft mithalten kann. Die Grailknights machen keine halben Sachen. Entweder richtig oder eben gar nicht, lautet hier die Devise. Und der Status, den die Band bei ihrer sehr üppigen Fanbase genießt, hilft dabei natürlich. Die erste DVD der Melo-Death-Superhelden aus Hannover (upps... Grailham City) wurde in der eigenen Heimatstadt im ausverkauften Musikzentrum aufgenommen und setzt die vier Superhelden und ihr Kabinett aus Bösewichten, Drachen und Orks gekonnt in Szene. Bei ihrer Schlacht um den Gral wird posiert, der Battlechoir dirigiert, Zapf-Beauty spendiert Gralsquell, es gibt Schwertkämpfe mit Drachen und obendrein vier gutgelaunte Musiker, die viel Spaß in den Backen haben und ganz nebenbei fantastische Songs heraushauen. In nur wenigen Momenten, beispielsweise wenn beim Solo auf einmal ein ungünstiger Schnitt auf eine Nonsense-Szene geschieht, merkt man der DVD an, dass sie nicht von einem renommierten Label herausgebracht wird. Von diesen wenigen Momenten und fehlenden Extras einmal abgesehen, ist das hier beste Unterhaltung.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Diverse



V.A.

PARTYSAN 2009

2 Discs / VÖ: 3.12. (War Anthem|Soulfood)

Das Party San 2010 ist schon wieder ein halbes Jahr her, da kommt erst die Festival-DVD aus dem Jahre 2009 auf den Markt. Vor allem die Wartezeiten auf die Zusagen der Bands sollen die Veröffentlichung immer wieder verschoben haben. Doch bevor die ersten Szenen über den TV flimmern, stellt man mit Erschrecken fest: Viele der bekannteren Bands fehlen. Zwar hatten wohl die wenigsten mit einer Zusage von Satyricon gerechnet, weswegen die Überraschung an dieser Stelle nicht ganz so groß ist, aber dass selbst Bands wie Brutal Truth, Deströyer 666, Unleashed oder Brujeria nicht die Freigabe gaben, schmälert die Songauswahl natürlich erheblich. Trotzdem oder gerade deswegen wissen die vorhandenen Bands mit ihren Songs fast alle zu begeistern. Marduk knüppeln in klarem Sound und Bild (was auf der letzten PartySan-DVD ja nicht selbstverständlich war) Hits wie „Christraping Black Metal" in bester Manier runter, Solstafir begeistern wie auch vor zwei Jahren durch lässiges Auftreten und Sadus rattern hektisch ihren unverwechselbaren Thrash in Form von Klassikern wie „Certain Death" runter, so dass sofort das Feeling von 2009 geweckt wird. Somit ist die neueste Ausgabe der PartySan-DVD abgesehen von den fehlenden Bands (wofür die Macher nichts können), durchweg gelungen. Sound und Bild präsentieren sich in guter Qualität und rufen so die diversen, guten Auftritte in Erinnerung.

8 / 10 (David Dankert)



SAINT VITUS
(THE GRAVIATORS + BURDEN)

21.12. - Köln, Underground

Text & Foto: Elvis Dolff

Kurz vor dem ach-so-heiligen Weihnachtsfest steht auch der heutigen Abend im Underground zu Köln ganz im Zeichen des letzten Tourauftritts des übermenschlichen Schutzpatrones des Tanzes, dem heiligen Saint Vitus. Interessanterweise leitet sich vom heiligen Saint Vitus (oder auch Sankt Veit) der Veitstanz ab, der Tanzwut und schlichtweg die Kontrolle über die eigenen Gliedmaßen beschreibt. Doch so weit war es dann doch noch nicht, als die erste Vorband **BURDEN** die Bühne betritt. Nichtdestotrotz überzeugen die Jungs mit saftig-hartem Rock, der zwischen Doom Metal, Stoner-Klängen und tonnenschweren Riffs schwankt. Generell ein fetter Sound, der durch eine wahnsinnig intensive Stimme von Sänger Thorsten getragen wird.

Ebenso niveauvoll und satt, aber eher in einer klassischeren Doom-Metal-Ecke verortet, machen die **GRAVIATORS** weiter. Sehr psychedlisch-rockig angehaucht spielen sich die Schweden überzeugend durch einige Songs ihres neuen Albums – darunter „Keep'em Coming", Storm Of Creation" oder „Back To The Sabbath". Sänger Niklas Sjöberg fällt dadurch auf, dass er in den langen Instrumentalphasen der Songs mal eben an der Theke neues Bier holt, sich dann direkt in die erste Reihe neben die Fans stellt und die endlos-hypnotisierenden und großartigen Gitarren-Parts aus einer ganz anderen Perspektive genießt. Sänger Wino von Saint Vitus kommt sogar auch für einen Song auf die Bühne und singt.

Zum Abschluss und Höhepunkt des Abends gelingt es **SAINT VITUS** den Laden noch einmal richtig auf den Kopf zu stellen. Unter Widmung der Show an Armando Acosta, dem kurz vor der Tour verstorbenen Drummer, zocken die Doom-Metal-Legenden ein makelloses Tourfinale. Neben Klassikern wie „White Magic/Black Magic", „Look Behind You" , „H.A.A.G.", „Mystic Lady" oder „Saint Vitus" dürfen auch „Dying inside", „Living Backwards" oder „Clear Windowpane" nicht fehlen. Die Doom-Metal-Hymne „Born Too Late" setzt der Setlist natürlich noch das immens-kultige Sahnehäubchen auf. Obwohl im ganzen Tourpaket wohl eine herbe Grippe grassiert, überzeugen die alten Herren auf ganzer Linie: Scott „Wino" Weinrich mit bitterbösem Blick und Gesang und Gitarrist Dave Chandler mit unglaublicher Gitarrenarbeit - getätigt mit Hand, Gesicht oder Publikum (in einem abschließenden Marsch durch die Menge schreddert er sein Spielgerät an mehreren Häuptern der Anwesenden). Insgesamt ein mehr als grandioser Abend!



NECKBREAKER`S BALL
(KATAKLYSM + LEGION OF THE DAMNED + EQUILIBRIUM + MANEGARM + MILKING THE GOAT MACHINE)

19.1. - Hannover, Musikzentrum

Text & Fotos: Dorian Gorr

Manch ein Heavy-Metal-Hardliner unkte im Vorfeld über das bunt gemischte Billing. Die populären Bands aus Thrash, Death und Viking Metal wollten für viele nicht zueinander passen. Doch der Plan der Veranstalter scheint aufzugehen: 500 Besucher zieht das Paket in Hannover an, die von **MILKING THE GOAT MACHINE** und ihrem äußerst bekloppten Ziegen-Death-Grind begrüßt werden.

Der Kontrast folgt binnen weniger Minuten: Mit **MANEGARM** steht die zweifellos melodischste Band des Abends auf den Bühnenbrettern. Der Sound ist anfangs zwar zu sehr vom Bass dominiert, die paganen Hymnen wärmen trotzdem gut auf, können aber trotz ulkig herumtapsenden Wuschelkopf-Geiger nicht mit dem Partyfaktor von **EQUILIBRIUM** mithalten. Deutschlands derzeit populärste Viking-Metal-Band lässt die Besucher hüpfen, tanzen und die Fäuste gen Decke richten. „Blut Im Auge", „Der Sturm", „Der Ewige Sieg" und „Unbesiegt" versorgen die Anwesenden mit teils beschämend viel Pathos, treffen aber damit den Nerv der Zuschauerschaft, die zu „Met" fröhlich im Kreise tanzt und der es egal ist, dass alle Synthesizer und Keyboards komplett vom Band kommen.

Wirklich interessant wird es allerdings erst, als **LEGION OF THE DAMNED** die Bühne unter dem okkulten Intro des neuen Albums „Descent Into Chaos" entern. Maurice Swinkels und seine Thrash-Truppe mögen auf Platte ab und zu etwas zu monoton wirken, live entfachen die Niederländer allerdings ein Feuerwerk, das einem die Sprache verschlägt. Wie eine Dampfwalze überrollt einen der aufgedrehte Bass und setzt die Nackenmuskulatur in Bewegung. Maurice gibt dazu die charismatisch-okkulte Rampensau und ist sich für keine Pose zu schade, während „Cult Of the Dead", „Killzone", „Death Heads March" und „Son Of The Jackal" die Nacken brechen. Der Funke springt schnell über: Binnen weniger Minuten startet eine Welle aus (teils nervig betrunkenen) Stagedivern, die im Sekundentakt auf die Bretter klettern, um anschließend wieder in die Menge zu segeln – manch eine unsanfte Landung inklusive.

Eigentlich müssten sich **KATAKLYSM** nach einem derartig aufgeheizten Thrash-Spektakel kampflos geschlagen geben. Tun sie aber nicht. Und sie tun gut daran, denn der Hyperblast-Death-Metal der Kanadier räumt nach nur wenigen Minuten alles ab. Klar, die Drums sind getriggert, aber lässt man dieses technische Hilfsmittel einmal außer Acht, liefert die Band um Frontkante Maurizio Iacono eine astreine Show ab. Der Sound knallt, Maurizio zeigt sich fanfreundlich, begrüßt jeden Stagediver auf der Bühne mit Handschlag und schreit sich ganz nebenbei die Lungenflügel während Songs wie „In Shadows And Dust", „Serenity And Fire" und „As I Slither" wund. „Hannover, you`re on fire", ist der breitschultrige Kanadier scheinbar selbst von dem leidenschaftlichen Zuspruch überrascht. Als Dank gibt es „The Night They Returned", einen Song, den die Band noch nie live gespielt hat, der allerdings nicht ganz so gut ankommt, wie die eingespielten Bandklassiker der Marke „Crippled And Broken". Angriffsfläche lässt der Auftritt kaum zu – sieht man einmal von den Trigger-Drums ab. Spielfreude, Hits, euphorische Fans – Kataklysm sind in der Form ihres Lebens.

Ausgabe #51 erscheint am
27. FEBRUAR,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:



Donnerreich

Evergrey

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS